

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal, und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 9/10, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 3.00, frei ins Haus M. 3.25, wo keine Post am Orte M. 3.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessanter Bericht für die empfindliche Bevölkerung über den Kampf der Arbeiter für Freiheit und Befreiung der Arbeit. 15 Pfennige. Erhalten für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 2.

Donnerstag, den 3. Januar 1907.

18. Jahrgang.

Das „verschleierte Endziel“.

Wie noch bei allen Reichstagswahlen, so erheben auch diesmal wieder unsere Gegner, allen voran Herr Blasch im Riesengebirge, den Vorwurf gegen uns, wir verschleierten unser Programm, wir versteckten unser Endziel. Wie wohl kein Vorwurf weniger berechtigt ist, ist uns keiner lieber als dieser: denn wo wir etwa über den Kampf des Tages, über Kolonien, Flotte, Steuern, Gewerkschaftsgesetzen und tausend anderen Sorgen der Gegenwart uns selbst für einen Augenblick verweisen könnten, so... er uns zur Selbstbesinnung, erinnert er uns an das, was unser tiefstes Wesen ausmacht, und unserer Bewegung die Kraft verleiht, die sich in allen Kämpfen siegreich bewährt hat.

Wahrhaftig, es fällt uns gar nicht ein, unser Programm zu verschleiern, unser Endziel zu verstecken. Wir würden unseren Namen als Sozialdemokraten an dem Tage ablegen, an dem wir vergessen sollten, daß unsere ganze Politik darauf gerichtet ist, eine andere, freiere Einrichtung der menschlichen Gesellschaft zu schaffen, und einen Zustand herbeizuführen, der jedem menschlichen Wesen das Recht auf menschenwürdiges Dasein verbürgt. Wir haben nie daran gezweifelt, daß dieses Ziel innerhalb der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht zu erreichen ist, die die menschliche Arbeitskraft zur Ware, den Zweck der Wirtschaft zur Plusmacherei erniedrigt, und den größten Teil des Volkes in einen Zustand hinabstößt, der zwischen chronischer Unterernährung zu Zeiten des Aufschwungs und akutem Hunger zu Krisenzeiten schwankt. Unser Endziel ist die sozialistische Gesellschaftsordnung, herbeigeführt durch die Expropriation der Expropriateure, durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Nicht mehr soll, was in der Erde und auf der Erde ist, den Ausbeutungsgeflüsten einer herrschenden Klasse überlassen bleiben, sondern es soll, unter die Verwaltung des ganzen Volkes und seiner freigewählten Organe gestellt, den Interessen der Gesamtheit dienstbar gemacht werden. An die Stelle des kapitalistischen Wirrwurrs und der klassenstaatlichen Knechtschaft soll sozialistische Ordnung und wahrhaft demokratische Freiheit treten. Das ist das Endziel, oder, wenn man es so nennen will, das Ideal, dem das internationale Proletariat in seinen Klassenkämpfen zustrebt.

Mary war der größte Denker, keineswegs aber der „Erfinder“ des Sozialismus. Das pflegen jene bürgerlichen Marxkritiker zu überheben, die da vermaßen, sie vermöchten dem Gange der geschichtlichen Entwicklung eine andere Richtung zu geben, falls es ihnen gelänge, in den Werken dieses einen großen Mannes einen Irrtum nachzuweisen. Mary fand am Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn den Sozialismus bereits als eine Erscheinungstatsache der menschlichen Ideenvelt vor; und wie ein Naturforscher die Lebensbedingungen und Entwicklungsperioden von Tieren und Pflanzen untersucht, so erforschte Mary Lebensbedingungen und Entwicklungsperioden von Gedanken. Die unüberwindliche Gewalt, die der Sozialismus unter den gegebenen Bedingungen der wirtschaftlichen Organisationsformen gewinnt und gewinnen muß, ist von ihm nicht geschaffen, sondern nachgewiesen worden. Das Endziel ist nicht der Stern eines einzelnen Staatsphilosophen entsprungen, sondern es leimt und treibt in den Dingen der gegenwärtigen Welt und in den Köpfen der menschlichen Massen. Der Sozialismus ist das große politische Volkstribunal unserer Zeit, von tausend großen und kleinen Gelehrten kommentiert und von tausend phantasiereichen Dichtern in Kunstform gebracht — aber sein eigentlicher Träger ist kein einzelner, sondern die Gesellschaft, das Volk, die Masse. Wo Kapitalismus und modernes Proletariat ist, da ist auch Sozialismus, ist Gesellschaftskritik, ist Endzielstreben.

Und darin liegt die ideale Bedeutung nicht nur, hier ist auch die Wurzel aller politischen Erfolge der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Die Politik aller anderen Parteien und Klassen ist, soweit sie sich nicht auf ein jähes Festhalten am Bestehenden beschränkt, eine Reihenfolge von Sprüngen ins Dunkle und unübereinstimmenden Experimenten; ihr fehlt das Fundament einer wissenschaftlich begründeten Weltanschauung. Was die Gegner der Sozialdemokratie ihre „Realpolitik“ nennen, beruht auf kurzschichtiger Anschauung nächstliegender Einzelstatsachen, nicht auf ideeller wissenschaftlich geordneter Erfassung des Ganzen. Ihre ganze Weisheit erschöpft sich in Kompromissen und Konzessionen.

Nur die Sozialdemokratie legt an das Bestehende den Maßstab seiner gewaltigen volksbewegenden Endzielidee, und darum ist sie nicht bloß die Partei der revolutionären Kritik, sondern auch der großzügigen und tiefgreifenden Reform. Der Kampf gegen die Ausbreitungen des Kapitalismus, die Unterdrückungen des Klassenstaats, gegen Kolonialbetrug,

Flottenwahn, Rüstungssieber, Brotwucher, für Demokratie, Parlamentarismus, Volkswehr, Arbeiterchutz, Koalitionsfreiheit, gerechte Steuerverteilung, ausreichende Volksernährung ist ihr Kampf um das Prinzip; denn sie nimmt ihn auf in der bewußten Absicht, Schritt über Sprungweise zur völligen Befreiung der Arbeit vorzudringen, die schließlich nur durch die Beseitigung der Klassenunterschiede, durch die Abschaffung der kapitalistischen Lohnnechtschaft erreicht werden kann. Das Endziel einer freien menschlichen Gesellschaft, die den Hunger verschweigt und alle Brandmale der Sklaverei hinwegwäscht, ist der ragende Gipfel, der unserer Bewegung die Richtung weist, unsern Geist belebt und unsern Muskeln Spannkraft gibt. Vorwärts und keine Ruhe bis dahin!

In diesem Zeichen zieht das deutsche Proletariat auch in den neuen Kampf wie bisher noch in jeden. Und der Sieg, den es erringen wird, wenn jeder Mann seine Schuldigkeit tut, wird ein Sieg des Prinzips, ein Sieg der Weltanschauung, ein Sieg des „Endziels“ sein! Wohl wissen wir, und machen kein Hehl daraus, daß diese eine Volksabstimmung größte Fragen, weltgeschichtliche Auseinandersetzungen noch nicht zur Reife, nicht zur Lösung bringen wird. Würde das Volk am 25. Januar einen sozialdemokratischen Reichstag wählen, so wäre das nicht das Ende des Klassenkampfes in Deutschland, sondern erst ein neuer Beginn — denn niemand glaubt, daß die herrschenden Klassen vor einem Votum des Volkes ruhig abblitzern würden. Wir sind also ebenso weit davon entfernt, unser Endziel zu „verstecken“, wie es zu demagogisch irreführenden Agitationen zu mißbrauchen. Ungeheure politische Aufgaben harren der Erledigung, gewaltige Ausfregungen werden gemacht, große Opfer gebracht werden müssen. Das sagen wir heute, wie wir es am Vorabend der Wahlen sagen würden, ruhig und ohne Scheu, weil es die Wahrheit ist. Wer mit uns den Weg zu Ende geht, wird nicht immer über Rosen wandeln. Aber das mitterharte Arbeitsvolk Deutschlands ist nicht an Rosen gewöhnt; es hat — obgleich, nach der Meinung unserer Gegner „in ödem Materialismus erstarrt“ — jahrzehntelang den opferreichen Streit um eine große Idee geführt, es wird die Hand nicht sinken lassen, wo letzte Entscheidungen näher und näher rücken.

Parteigenossen, seht die Wählerlisten nach!

Mutterfreunden.

Roman von S. Salomon.

13] (Nachdruck verboten)
„Nun, Bäuerin“, meinte Röder treuherrig, „das möchte ich Euch alles überlassen. Ihr wißt als vernünftige und erfahrene Frau doch wohl am besten, was gebraucht wird.“ Hier, und dabei zog er seine Geldtasche hervor, „möchte ich Euch bitten, diese zweihundert Mark als Notgroschen für meine Vertha zu betrachten, damit sie in ihrer schweren Stunde keine Not zu leiden braucht. Sollte das nicht genügen, so braucht Ihr Euch nur an den Notar zu wenden, wenn er die Forderung zu wenden, dem ich morgen noch näher beiseite legen werde.“
„Na, na“, lächelte die Bäuerin, „schiel nicht wohl nicht so. Und daß es ihr an nichts mangeln soll, dafür will ich schon sorgen.“
„Wie zur Zeit doch seid, Bäuerin“, sagte Röder mit warmer Stimme. „Was würde wohl aus meinem Schoß geworden sein, wenn Ihr nicht wäret? Ich mag gar nicht daran denken. — Aber nun erlaubt mir noch eine Frage: wie wird sich wohl der Bauer verhalten, wenn er die Forderung erfährt?“
Bei dieser heiklen Frage wagte sie den Kopf hin und her. Endlich sagte sie nach einer kleinen Pause: „Da hab ich auch schon dran gedacht. Aber ich muß Euch offen gestehen, ich weiß es selbst nicht. Was eine ist, ist jetzt schlimm, daß ihm der Bauer so freudig im Kopfe herumgeht. Deshalb auch keine unruhige Zeit in allen diesen Wochen. Wenn ich nicht ja nun anstehen, ob auch sein Land dazu erteignet werden soll oder nicht. Wenn's geschieht, dann haben wir alle auf dem Hofe sehr schlimme Zeiten vor uns.“
„Und wenn er sie nun einfach vom Hofe jagt?“ fragte sie.
„Ja — ja — müßten's eben abwarten“, entgegnete ausweichend die Bäuerin. „Da müssen wir auf gutes Glück betonen.“
„Aber — aber — überaus“, sagte sie lebhafte singend, „der Bauer ist doch nicht so schludrig, wie die Leute ihn machen.“
„Es ist eben keine Krankheit, die ihn manchmal packt. Und Jahre ist's nun ganz gut gegangen mit ihm, jetzt aber kommt mal wieder seine Zeit. Und dann ist nichts mit ihm anzufangen. Er muß erst ganz austoben, ehe es dann wieder besser mit ihm wird.“
„Es ist das immer eine böse Zeit. Tag und Nacht muß ich dann aufpassen.“
„Aber“, sagte sie, „der Bauer der Laster hat auch, das liegt im Blut bei ihm.“

kurzem Suchen kam sie mit einem ledernen Beutelchen wieder und zählte vorichtig das Geld hinein. „Es soll alles gewissenhaft aufgezählt werden, was wir brauchen. Und wenn Ihr dann mit dem Kommt, werdet Ihr alles in better Ordnung vorfinden. Dann schnell einen Blick auf die Wanduhr werfend, sagte sie erschrocken: „Gottgütig, 's ist ja schon neun Uhr. Bald kann der Bauer kommen, und wenn der Euch hier treffen würde — o je, 's g'eb einen herrlichen Spektakel.“ Sie verschloß nun das Beutelchen in die Tasche und steckte den Schlüssel in ihre Taetse.
„So will ich denn eilen“, sagte Röder, sich erhebend. „Habt denn vorläufig besten Dank, Bäuerin. Vielleicht, daß ich's später einmal wieder gut machen kann.“
„Dar nichts zu sagen“, meinte sie ab. „Hab' mich nur gefreut, daß Ihr solch ordentlicher Kerl seid, der die Vertha nicht im Stich läßt. Es gibt leider nicht allzu viele dergleichen.“ Sie reichte ihm jetzt die Hand zum Abschied und sagte: „Tutet Euch halb so brav und vergeßt nicht Eure Verthe.“
Röder dankte herzlich die ihm dargebotene Rechte. Brauch' keine Angst zu haben, Bäuerin“, erwiderte er, ihr dabei voll ins Gesicht blickend. „Ich bin bisher ein ehrlicher Kerl gewesen und werd's auch bleiben.“
Als er nun im Begriff war, die Stube zu verlassen, sagte die Bäuerin plötzlich: „Und wie wird's denn nun, wenn — wenn — ja wenn“, kam es stotternd von ihren Lippen.
„Mir großen verwunderlichen Augen sie anblickend, fragte er: „So sprecht doch aus, Bäuerin, wenn.“
„Wann Euch etwa, was Gott verhüten möge, plötzlich etwas schlimmes zustoßen sollte — und Ihr herben mühtet?“ sagte sie mit leiser Stimme.
„Woran Ihr doch aber auch denkt“, sagte Röder mit ernster Miene nach einer kleinen Pause. „Ihr habt recht, es kann doch 's Licht's sterben. — Nur auch in diesem Falle will ich für mein Mädchen sorgen, so viel ich kann.“
„Ich muß morgen doch so wie so in die Kreisstadt zum Notar, und Ihr wißt ich darf meine letzte Verfügung so treffen, wie ich es eben muß.“
„Ach —“ Die Worte erschütterten ihm plötzlich auf den Herzen. Auch die Bäuerin's erbebte sie.
Schwere Schritte hatten sich der Haustüre nähert. Diese wurde mit großer Kraft geöffnet und ebenso geschlossen. Dann trat er auf die Türe und mit wichtigen Tritten war der Bauer in der Stube, den beiden gegenüber.
„Am ersten Augenblicke stand der Bauer da wie versteinert. Dann aber kämpfte sich seine Kehle um das Wort und er sprach: „Nun, Bäuerin, was tutest Du mit dem Geld?“
„Ich hab' es Euch gegeben“, sagte sie ruhig.
„Gut“, sagte er, „aber ich hab' es nicht genommen.“
„Warum nicht?“
„Weil ich nicht wollte, daß Ihr es so leichtfertig wegwerft.“
„Aber ich hab' es Euch gegeben.“
„Gut“, sagte er, „aber ich hab' es nicht genommen.“
„Warum nicht?“
„Weil ich nicht wollte, daß Ihr es so leichtfertig wegwerft.“

zurück. Dann brach' aber los: „Da, Ihr würdiger Herr, kommt mir grad' recht! Gehört ja auch zu dieser elenden Schwachsinnigkeit, die dem Bauer noch sein letztes bißchen Recht nehmen will. Heraus mit der Sprache, was sucht Ihr hier auf meinem Hofe?“
Röder erkannte sofort, daß der Bauer sich in einer furchtbaren Aufregung befinden mußte. Hier galt es also, kaltblütig zu sein, denn er war dem Bauer gegenüber jetzt völlig wehrlos. Auch die Bäuerin erkannte die Gefahr, in welcher sich Röder befand. Sie hatte sich rasch gefaßt. Hundstills trat sie zwischen die beiden Männer hin und sagte mit ihrer ruhigen Stimme: „Du weißt doch, Bauer, daß übermorgen der Röder zum Militär muß. Da ist er kaum angekommen und hat gesehen, ob die Verthe, seine Frau, ihm nicht das Geleit gegenständig“, wie sie's ja alle tun. Deshalb ist er hier.“
„So!“ brüllte der Bauer. „Also deshalb ist er hier! Da ich will die'm windigen Pruder schon die richtige Antwort geben!“
„Bei wolle er sein Weib beiseite schieben und mit erhobenem Fuß auf Röder hürzen. Aber die schuldigen Fäulnis der Bäuerin brachten seinen hochgehobenen Arm wie ein eisernen Klammern um sich. „Schäm' Dich nicht, Bauer?“
„Wie sie ihm zu, es ist wohl 'ne große Seldankat, einen Weibchen zu überfallen?“ Diese Worte verfestigten ihren Eindruck wahr. Langsam sank der Arm des Bauern herab und willenlos ließ er sich von seinem Weibe den Knotenstock entwenden.
„Nun, Cur'n Gott“, grölle der Bauer heraus, „daß die Bäuerin hier ist, sonst — ja sonst hätt's was Schöner's gegeben. — Du, der hinweg vom Hof und laßt Euch nie wieder einfallen, meine Schwelle zu treten; es kann die Bäuerin bei mal fehlen! — Ihr eine Antwort soll: Ihr auch noch haben. So müßt, ich dulde auf keinen Fall, daß unsere Verthe jemals mit Euch wieder zum mmentkommen, so lang sie bei mir auf'm Hof und mein Rüssel ist. — Doch bin ich der Bauer auf'm Hof! Nach verfuß' ich übers Hädel und niemand soll's wagen, sich dreinzumischen! So, das ist mein letztes Wort und nun hinaus Tu — Tu Industrieller Tu!“
Der Bauer war langsam an den Tisch herangetreten. Mit wilden Augen verfolgte er Röder, der, einsehend, daß der Bauer sich in einer heillosen Dummheit befand, sich langsam aber sicherlos der Tür näherte. Er war jedoch nicht willens, so ohne weiteres der dem Bauern das Feld zu räumen. Es schien in seiner Brust ganz gewaltig und schon wollte er sich mit dem Knoten gegen seinen Widersacher verteidigen, als ihn ein Blick der Bäuerin traf. — Er verstand nicht, was für eine Botschaft sie ihm mit dem Knoten brachte, verließ er baldig die Stube. Doch aufstehend trat er hinaus ins Freie.
(Fortsetzung folgt.)

Vollständige Heberficht.

Entlarvter Kaffernschwindel.

Das Stuttgarter „Deutsche Volksblatt“ stellt fest, daß man in Schwabensachsen schon seit drei Monaten von der Ueberragung des Hottentottensfhrers C. v. S. n. s. gemunkelt habe, und daß die Nachricht von der bevorstehenden Unterwerfung der Kaffern ihrem Gewährsmann bereits vor vielen Jahren zugegangen sei. Der „Nordb. Allg. Zeitung“ verurteilt diese Fiktion als schlimmste Verlegenheit. Man habe, so schreibt sie, zwar auf die Unterwerfung der Hottentottens gewartet, aber man habe „den Termin nicht voraussehen können“.

Gegen dreihundert Hottentotten, deren Unterwerfung man zur Hälfte erwartet hat, ohne den Termin voraussehen zu können, hat man Hunderte von Millionen und Hunderttausende Soldaten gefordert. Jetzt ist die Unterwerfung geschehen, es stehen keine zwof Dupend Helnde mehr im Feld — und die Regierung hat den Reichstag aufgelöst, weil das Zentrum für das letzte Vierteljahr 1906 nur — zwanzig Millionen bewilligen wollte und die allmähliche Reduzierung der Schatztruppe auf 2500 Mann wünschte, 2500 Mann — das sind, nach dem jetzigen Stande der „Kriegsfrage“ immer noch zwanzig gegen einen. Das zu hören ist manchen Leuten unangenehm, aber es ist die Wahrheit, gegen die kein offizielles Dementi hilft.

Soziale Verhältnisse als militärisches Geheimnis.

Der preussische Polizeiminister hat an die Provinzialbehrdern eine Verfügung erlassen, in der er den Gemeindeverwaltungen vorfichtige Zurückhaltung in der Beantwortung von Fragen empfiehlt, die Ausländer in wirtschaftsstatistischer Hinsicht an sie richten. Der Minister wünscht die Entscheidung, ob die Auswndigung des Materials angängig sei, seiner Aufsichtnahme und Ermittelung vorbehalten. Als Grund dieser Verfügung, die wieder aus dem Polizeistaat des Jahres 1750 hervorgeht, zu sein scheint, wird angegeben, daß eine ausländische statistische Erhebung zu Ergebnissen gelange, die Irrige und schlechte, den heimischen Interessen nicht förderliche Einbrufe hervorgerufen geeignet seien.

Es wäre interessant, zu erfahren, aus Anlaß weichen Spezialjales die deutsche Statistik unter das militärische Geheimnis gestellt worden ist. Offenbar hat man durch die unbesangene Bearbeitung wissenschaftlichen Materials im Auslande in einem bestimmten Fall Wahrheiten festgelegt, die der preussischen Polizei unbehglich sind. — In Preußen wird mit großer Kunst alle Statistik so verarbeitet, daß sie nicht allzu anständige Einsichten gewährt. Sie steht unter doppelter und dreifacher Zensur.

„Schimpfen auf die Sozialdemokratie ist zwecklos.“

In seiner Schrift „Wie ist die Sozialdemokratie im Streite mit dem Staat?“ schreibt einer der hrendsten Gegner der Arbeiterbewegung, der Generalmajor v. Porell:

„In den Theorien der Sozialdemokratie herrscht Irrtum vor; sie enthalten aber wie alles ein überwiegend Wahres, die zu ermitteln (die Wahrheit? D. Red.) eines langen Studiums bedarf. . . . Unerschtzt, aber von der Parteiführung Geschtztes wird betrieben. Treue und Ehrlichkeit, Ehrlich und Friede halt auf Erden. Treue ist es eine falsche Gründung, das Bild und die Zufriedenheit ist ein Traum. Aber die Hoffnungen raumen die en Traum; sie glaubt an die Erfüllung. Auf dem Glauben an die Zukunft beruht Macht der Sozialdemokratie.“

Schimpfen auf die Sozialdemokratie ist zwecklos. Die Dinge als solche sind nicht von Interesse (Sinn unklar. D. Red.) auch darf man nicht alles ihrem Schtzigen Heberzugquadranten und Idealismus absprechen, wenn sie auch falsche Ziele und sie zu verwirklichenden Ideen nachstreben.“

Die Führung an dieses wertvolle Bild, das schließlich in einem Augenblicke, was man von einem Gegner der Partei verlangen kann, verhandelt mit der „Nordb. Allg. Ztg.“. Der „Nordb. Allg. Ztg.“ kann vom Generalmajor v. Porell immer noch Förderung lassen. J. B. behauptet sie, daß die Sozialdemokratie im Wahlkampf der Partei verfehlt, rhrt sie a. Porell wiederholt, daß die Sozialdemokratie gerade diesen Grund, dem sie an der Spitze der Partei verfehlt. Der „Nordb. Allg. Ztg.“ nennt die Sozialdemokratie „unerschtzt“, während sie Porell gerade angelehrt, daß sie unerschtzt ist. Schließlich ist es die Frage der Wahrheit, nicht die der Sozialdemokratie zu bejahen, ist schuldig, indem es Porell a. Porell an dem Punkte ansetzt, an dem die Sozialdemokratie gegen die Sozialdemokratie „unerschtzt“ gewirkt ist.

Daß dem v. Porell an die Zukunft nicht glaubt, behauptet er, in einem eigenen Interesse. Der Kampf der arbeitenden Klasse ist nicht aber als politische Partei, sondern als eine Partei der Arbeiter, die die Sozialdemokratie bestimmt. Heute die Wahrheit ist, dass die Sozialdemokratie, die sie heute noch mit der Führung an die Spitze.

Was können Sie an Deutschland am wenigsten?

Die Sozialdemokratie ist die Partei der Arbeiter, die die Sozialdemokratie bestimmt. Heute die Wahrheit ist, dass die Sozialdemokratie, die sie heute noch mit der Führung an die Spitze.

Die Sozialdemokratie ist die Partei der Arbeiter, die die Sozialdemokratie bestimmt. Heute die Wahrheit ist, dass die Sozialdemokratie, die sie heute noch mit der Führung an die Spitze.

Die Märchen aus dem Orient.

Einem etwas verfehlten, darum aber nicht minder gelungener Silvesterfeier sind zahlreiche sich selbst sehr ernst nehmende literarische Organe zum Opfer gefallen. Mit der Wärme, die sie auch sonst zu zeigen pflegen, vorfichtlichen sie strahlend folgende „Märchen aus dem Orient“, den wir unsere Leser mit der geduldigen Aufmerksamkeit zu lesen lassen können:

Der ganze Weltmarkt der Vertriebe wird von einer Anzahl von Hauptbestimmern beherrscht. Es begehnen ihren Nachhaken in natura, d. h. in Wärmen, sie kaufen die der Regierung in Form von Geldmitteln aufstehenden Ausgaben auf, und auch die Huener haben keine anderen Möglichkeiten für ihre Erzeugnisse. Das ist die dominierende Stellung in gewissermaßen Weise. Die Regierung ist selbstverständlich und bildet den Grund zu den allmählich wiederkehrenden Anrufen in den verschiedensten Teilen des Reiches, namentlich wenn dieser Wucher die staatliche Kassen mit billigen geldwerten Geldmitteln erfüllt. Es hat sich daher im Schoße des Reiches ein Syndikat gebildet, welches den Verkauf von Geldmitteln im großen Maße herbeiführt, um zu erreichen, daß der Preis den Betrag von 20 — 25 Millionen (je nach Kurs) nicht überschreitet. . . . Der Bildung dieses Syndikats widersteht sich die Kaiserliche, und das Haupt derselben, der Handelsminister Graf Habur, der einflussreiche Mönning des Reiches, erlangte ein Dekret, durch das ihm selbst der Beireidenschaft übertragen wird. Da man nun den Verkauf zum Stillstand machen würde, gibt der Kaiserliche seine Zustimmung, die nicht angenommen wird. Darauf erneuert Befehl des Schah, der einem Haupt der Kamavilla den Beireidenschaft überträgt. Große Erregung unter der Volkspartei, nachmalige Demission des Groveziers; die Liberalen verlangen die Absetzung Haburs und seine Verbannung. . . . Dies ist in kurzen Worten der Verlauf der Krise, die noch in der Schwebe ist. Die liberale Partei macht sich auf einen harten Kampf mit dem Thronfolger gefaßt, sie ist aber ziemlich flugs zuversichtlich, und das mit Recht, da dem Regenten irgend welche Nachmittel, um gegen den Volkswillen anzukämpfen, nicht zur Verfügung stehen.“

Das auch in Persien die Günstlinge des Schah das Volk durch Brotwucher schamlos ausbeuten, nimmt eine Deutsche gewiß nicht Wunder. Daß es aber in Persien eine liberale Partei gibt, die den Anbruch der „liberalen Vera“ nicht durch byzantinische Umfenchelung der jeweiligen Mächtigen sondern im Kampf gegen den Thronfolger zu erreichen suchen, werden die Leser der nationalliberalen Nationalzeitung nur mit heimlichem Schauder vernommen haben. Per hrliche Vob aber fragte, als er die nämliche persische Geschichte in seinem offiziellen Praktikantenorgan las, lachend: „Meinen sie mir?“

Das verpönte Rot. Der Gemeindevorstand von Pichtenbain bei Jena hat folgende Bekanntmachung an das Polizeibeamtensamt angeschlossen: „Das Heberlegen von Krngen mit auffallenden roten Schleifen an Strumen, welches als eine ungedhrliche Belästigung des Publikums (D. Red.) angesehen werden muß, wird mit Geldstrafe bis zu 15 Mk. hiermit untersagt.“

Steine vollständige Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ veroffentlicht die Bekanntmachung, daß die durch Bundesratsbeschluss festgesetzte deutsche Arbeitszeit 1907 mit dem 1. Januar 1907 für Preußen in Kraft tritt. — In den Kreisen der Arbeiterbewegung hat man dafr Stimmung gemacht, daß die meiste Arbeit bei den Regierungen anzuheben werden mögen. Der Vorzug des preussischen Sozialdemokratensystems hat dem Kultusminister eine dahingehende Eingabe seiner Staatssekretäre überreicht. Der Minister hat nun einen ablehnenden Bescheid erteilt. — Das Gewerbeamt in Paris fhrt ein Urteil, nach dem die Arbeiterbewegung nicht über die Grenzen der überwiegend russischen Ruhezeit voll auszusagen. — Der Vertreter der russischen Gesellschaft beim Vatikan hat, wie verlautet, in vertraulicher Form die Karte von vordere Intervention des Papstes bei den russischen Polen „zur Behebung der rebellischen Gemüter“ erfaßt.

Ausland.

Das Bismarck verbot. Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Das Bismarck verbot. Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Das Bismarck verbot. Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Das Bismarck verbot. Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Das Bismarck verbot. Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Partei Angelegenheiten.

Das Bismarck verbot. Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Das Bismarck verbot. Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen. Die Bismarck verbot ist ein Verbot, das die Arbeiterbewegung in Frankreich hat sich gegen die Bismarck verbot ausgesprochen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 2. Januar.

Wahlen zum Gewerbegericht.

Die Amtsperiode der gegenwärtigen Beisitzer des Gewerbegerichts läuft am 31. März 1907 ab.

Zum Zwecke der Aufstellung der Wählerlisten für die vorzunehmende Neuwahl werden die zur Teilnahme an der Wahl Berechtigten aufgefordert, ihre Stimmberechtigung unter Vorlegung der erforderlichen Legitimation in der Zeit vom 2. bis einschließlich den 15. Januar 1907 und zwar an Wochentagen von 8 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags und von 6 bis 8 Uhr Abends, an Sonntagen von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags

im Magistratsbureau X, Schuhbrcke 74a, II., mündlich anzumelden, oder in der gleichen Frist eine schriftliche Meldung portofrei einzureichen.

Zu schriftlichen Meldungen dürfen nur die hierzu bestimmten Formulare verwendet werden, welche bei der vorgenannten Dienststelle oder in der Botenmeisterei des Rathhauses in Empfang genommen werden können.

Bei unterlassener ordnungsmäßiger Anmeldung ruht das Stimmrecht.

Zur Teilnahme an der Wahl sind nur solche Arbeitgeber und Arbeiter berechtigt, welche das 25. Lebensjahr zurückgelegt und im Stadtbezirk Breslau Wohnung oder Beschäftigung haben.

Als Arbeiter gelten solche Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge und Fabrikarbeiter, auf welche der 7. Titel der Reichsgewerbeordnung Anwendung findet. Vor allem ist zu beachten, daß wahlberechtigt ist, wer hier in Breslau seinen Wohnsitz oder seine Beschäftigung hat. Ingleichen gelten als Arbeiter Betriebsbeamte, Werkmeister und mit höheren technischen Dienststellungen betraute Angestellte, deren Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt 2000 Mk. nicht übersteigt. Hausgewerbetreibende sind, sofern sie nicht mindestens einen Gesellen beschäftigen oder das Gewerbe nicht angezweigt haben, als Arbeiter wahlberechtigt.

Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder! Seit Anbruch des Gewerbegerichts haben die freien Gewerkschaften ihre Vertreter als Beisitzer gewählt. Eine Gegnerschaft war nicht vorhanden. Bei den diesmaligen Wahlen haben wir es aber zum ersten Male mit Gegnern zu tun und es frühere Sorgenhaft, daß wir auf jeden Fall doch liegen. Es nicht mehr am Werke! Der Magistrat hat dem Drängen der Christlichen und Christ-Deutscher Gewerkschaften nachgegeben und bei der Aenderung des Organstatuts die Verhltnisme mit gebundenen Stimm eingeführt. Es hat keine Gegner des Proportional-Systems, weil es ein Gesetz ist, nur fordern wir, daß es bei allen Wahlen eingeführt wird. Der Kampf um die Mandate wird heiß erregend und unsere Gegner werden alles aufbieten, um möglichst viel Siege zu erobern. Zu wählen sind 51 Arbeiter als Beisitzer und 17 Arbeiter als Erjaymnner und zwar auf 3 Jahre.

Kollegen, Arbeiter, Freunde! Das Recht zu Wählen ist nun aber davon abhängig, daß man sich vorher in die Wählerlisten eintragen lässt, darum ersucht der Magistrat Sie, dies in der oben angegebenen Frist bis zum letzten Termin zu tun, um dann bei der Wahl eine Stimme gebende Stimmrecht auf unsere Kandidaten zu übertragen. Wir haben in Breslau circa 25.000 organisierte Arbeiter, von denen dersmme keiner, sich in die Liste eintragen zu lassen, ansonsten kommen noch die Beschäftigten Arbeiter der Wählen hinzu.

Kollegen, Arbeiter! La Sie sich durch die jetzt herrschende Aufregung der Wahlkandidaturen und Reichsorganen, wo wir möglichst unsere Rechte nach jeder Richtung wahrzunehmen haben, nicht davon abhalten, auch hier einem Mann, das wir möglichst, zu wählen, in der Folge unserer unabhängigen Arbeitsergebnisse und der Reichsorganen anderer Gewerkschaften in Breslau zu nehmen genugenden Fh, das regie Interessen entgegenzubringen. Und das kann nur durch die Wählen geschehen, wenn Sie Ihren Namen auch in die Wählerlisten eintragen lassen. Die Wählerliste sind gering. Der Kampf um die Mandate wird heiß erregend und unsere Gegner werden alles aufbieten, um möglichst viel Siege zu erobern. Zu wählen sind 51 Arbeiter als Beisitzer und 17 Arbeiter als Erjaymnner und zwar auf 3 Jahre.

Kollegen, Arbeiter, Freunde! Das Recht zu Wählen ist nun aber davon abhängig, daß man sich vorher in die Wählerlisten eintragen lässt, darum ersucht der Magistrat Sie, dies in der oben angegebenen Frist bis zum letzten Termin zu tun, um dann bei der Wahl eine Stimme gebende Stimmrecht auf unsere Kandidaten zu übertragen. Wir haben in Breslau circa 25.000 organisierte Arbeiter, von denen dersmme keiner, sich in die Liste eintragen zu lassen, ansonsten kommen noch die Beschäftigten Arbeiter der Wählen hinzu.

Kollegen, Arbeiter! La Sie sich durch die jetzt herrschende Aufregung der Wahlkandidaturen und Reichsorganen, wo wir möglichst unsere Rechte nach jeder Richtung wahrzunehmen haben, nicht davon abhalten, auch hier einem Mann, das wir möglichst, zu wählen, in der Folge unserer unabhängigen Arbeitsergebnisse und der Reichsorganen anderer Gewerkschaften in Breslau zu nehmen genugenden Fh, das regie Interessen entgegenzubringen. Und das kann nur durch die Wählen geschehen, wenn Sie Ihren Namen auch in die Wählerlisten eintragen lassen. Die Wählerliste sind gering. Der Kampf um die Mandate wird heiß erregend und unsere Gegner werden alles aufbieten, um möglichst viel Siege zu erobern. Zu wählen sind 51 Arbeiter als Beisitzer und 17 Arbeiter als Erjaymnner und zwar auf 3 Jahre.

Kollegen, Arbeiter, Freunde! Das Recht zu Wählen ist nun aber davon abhängig, daß man sich vorher in die Wählerlisten eintragen lässt, darum ersucht der Magistrat Sie, dies in der oben angegebenen Frist bis zum letzten Termin zu tun, um dann bei der Wahl eine Stimme gebende Stimmrecht auf unsere Kandidaten zu übertragen. Wir haben in Breslau circa 25.000 organisierte Arbeiter, von denen dersmme keiner, sich in die Liste eintragen zu lassen, ansonsten kommen noch die Beschäftigten Arbeiter der Wählen hinzu.

Kollegen, Arbeiter! La Sie sich durch die jetzt herrschende Aufregung der Wahlkandidaturen und Reichsorganen, wo wir möglichst unsere Rechte nach jeder Richtung wahrzunehmen haben, nicht davon abhalten, auch hier einem Mann, das wir möglichst, zu wählen, in der Folge unserer unabhängigen Arbeitsergebnisse und der Reichsorganen anderer Gewerkschaften in Breslau zu nehmen genugenden Fh, das regie Interessen entgegenzubringen. Und das kann nur durch die Wählen geschehen, wenn Sie Ihren Namen auch in die Wählerlisten eintragen lassen. Die Wählerliste sind gering. Der Kampf um die Mandate wird heiß erregend und unsere Gegner werden alles aufbieten, um möglichst viel Siege zu erobern. Zu wählen sind 51 Arbeiter als Beisitzer und 17 Arbeiter als Erjaymnner und zwar auf 3 Jahre.

Kollegen, Arbeiter, Freunde! Das Recht zu Wählen ist nun aber davon abhängig, daß man sich vorher in die Wählerlisten eintragen lässt, darum ersucht der Magistrat Sie, dies in der oben angegebenen Frist bis zum letzten Termin zu tun, um dann bei der Wahl eine Stimme gebende Stimmrecht auf unsere Kandidaten zu übertragen. Wir haben in Breslau circa 25.000 organisierte Arbeiter, von denen dersmme keiner, sich in die Liste eintragen zu lassen, ansonsten kommen noch die Beschäftigten Arbeiter der Wählen hinzu.

Wollt Ihr also, daß die frei organisierte Arbeiterkraft durch ihre Vertreter im Gewerbeamt vertreten sein soll — über dieselben sind bisher Klagen nicht erhoben worden — so ist es Eure bestmögliche Pflicht, unseren Gegnern nicht gleichgültig und leichtsinnig das Feld zu räumen, sondern Euer ganzes Ehrgefühl herein zu setzen und durch Eure Macht und Stärke zu beweisen, daß Ihr gewillt seid, unter allen Umständen um keinen Fuß breit von den einmal errungenen Rechten abzulassen.

Das Gewerkschaftsartell.

Die Wählerlisten sind infolge der Eile, mit der sie aufgestellt werden mußten, bekanntlich diesmal außerordentlich Mängelhaft. Es ist daher eine dringende Notwendigkeit, daß kein Wahlberechtigter verabsäumt, die Liste genau zu kontrollieren. Reklamationen gegen die Richtigkeit der Listen sind bis spätestens Freitag Abend im amtlichen Bureau vorzubringen. Es ist deshalb die höchste Zeit, daß die Listen eingesehen werden. Im Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei müssen die Hauslisten spätestens morgen Donnerstag, Nachmittags, eingegangen sein, da es sonst unmöglich ist, die Wähler rechtzeitig zu benachrichtigen, falls sie nicht eingetragen sind.

Die erste Stadtverordneten-Versammlung in diesem Jahre findet morgen Donnerstag, den 3. Januar, Nachmittags um 4 Uhr statt. Sie wird den bekanntesten feierlichen Charakter tragen, da zunächst die Einführung und Verpflichtung der neu bzw. wiedergewählten Stadtväter erfolgen wird. Dann wird der Bericht über die Geschäftsführung der Stadtverordnetenversammlung für 1905 erstattet werden und im Anschluß hieran die Wahl des Vorstandes erfolgen. Ferner wird die Versammlung zwei besoldete Stadträte und drei Mitglieder des Ausschusses I zu wählen haben.

Aus den noch zur Beratung ausstehenden Vorlagen des alten Jahres sei vor allem der Magistratsbericht über die Entschädigung Mietsalbes genannt. Unter der Reihe der neuen Vorlagen befinden sich nur solche unerheblicher Art.

Witzig, Genossen der Scheitniger Vorstadt. Während der Wahlbewegung ist das gemeindefreie Distriktbüro für die Scheitniger Vorstadt (Distrikte 12 und 13) bei Schöps' Geben, Kl. Scheitnigerstraße. Die Leitung der Wahlarbeiten liegt in den Händen des Genossen Reinhold Günther, Dirschstraße 66, I. Die Genossen, die bei Flugblattverbreitungen und am Wahltage mitarbeiten wollen, haben sich bei ihm zu melden.

Für die Genossen der Distrikte 4, 6 und 7 der Nikolai-Vorstadt findet Freitag, den 4. Januar, Abends 8 Uhr, im Saale des Schweizerhofes, Schweizerstraße 23, eine Zusammenkunft statt, welche sich mit den Reichstagswahlen befaßt wird.

Eine neue Weisung. Am Neujahrstage öffnete sich an dem Dreifachen Schneidmühlentor, Ecke Hammer, der Boden und der Inhalt des Kastens fiel in den Schnee. Wahrscheinlich war der Verschluss nicht ordnungsmäßig erfolgt oder der Mechanismus funktioniert nicht mehr ordentlich. Ein in der Nähe postierter Schussmann drückte dem Kasten den Boden wieder ein, worauf Straßenpassanten ihm die Briefschaften wieder zuführten. Gar mancher Neujahrsgruß dürfte aber Spuren dieses „Ausfalles“ an sich tragen.

Neue Telegramm-Annahme. Das Postamt 4 (Wallstraße 9 und Carlstraße 30) ist vom 1. Januar 1907 ab innerhalb der Schalterstunden zur Annahme von Telegrammen ermächtigt.

Die Viehzählung vom 1. Dezember 1906 hat für die Stadt Breslau folgendes Ergebnis gebracht: Pferde 7635, Rindvieh 587, Schafe 299, Schweine 740. Diese Viehstücke verteilen sich auf 1368 Häuser und 2257 Haushaltungen.

Ueber den Umfang des Weihnachts-Paketverkehrs in Breslau geben folgende statistische Zahlen Aufschluß: In den 14 Tagen vom 12. bis einschließlich 26. Dezember sind bei den Postämtern in Breslau aufgegeben worden 217,000 Pakete (gegen das Jahr 1905 mehr 9204 Stück und eingegangen 176,825 Pakete (gegen das Jahr 1905 mehr 12,006). Abendung und Eingang zusammen haben also 393,827 Stück betragen (gegen das Vorjahr mehr 21,210 Stück). Die Einklieferung der Pakete war am größten beim Paket-Postamt in der Weißen Obste (49,252 Stück) und beim Postamt 11, Hättnerstraße (43,782 Stück), dann beim Postamt 4, Wall- und Carlstraße (25,59) Stück, beim Postamt 2, Hauptbahnhof (22,577 Stück) und beim Postamt 5, Württembergplatz (13,948 Stück).

Gastwirte und Schankkonzession. In der letzten Versammlung des Vereins schlesischer Gastwirte zu Breslau wurde der Rechtsanwalt Besser die Anträge, welche von Stadtverordneten in dem vom Magistrat eingebrachten Dispositiv betreffend Konzessionsvergabe von Schankkonzessionen gestellt worden sind. Der Antrag des Stadtverordneten Sternmayer, die Konzessionen für das Ortsgebiet auf den Ausschuss des eigenen Erzeugnisses der bürgerlichen Gastwirte und Ausschüsse in je einem eigenen Grundstück einzuführen, wurde nicht angenommen. Die in diesem Zusammenhang zur Verhandlung gekommenen Beschlüsse sind im Anhang beigefügt. Die zur Zeit des Erlasses des Dispositivs noch nicht mitgeteilten Beschlüsse sind mit nicht besser Kenntnis für die Zeit vor dem 1. Januar nach dem Inkrafttreten des Dispositivs von dem Ausschuss des Ortsgebietes auszusprechen. Es wurde beschlossen, daß bei dem Vorange Sternmayer, eine Reklamationsfrist geschaffen werden. Ein solches Reklamationsverfahren ist in der Zusammenfassung der Beschlüsse nicht enthalten. Zu dem Zwecke des Dispositivs ist zu bemerken, daß dieselben dem Magistrat (mit fünf Nummern) zur Verfügung werden, um den Ausschuss von Experten zu erhalten. Auf Verlangen des Ausschusses werden die Beschlüsse, den Magistrat und die Experten zur Verfügung zu stellen. Umstände zu dem Zwecke, welche die Zusammenfassung übernehmen.

Stadt-Theater. Mittwoch eröffnet Frau Sigrid Kemnitzer ihr erstes Gastspiel als Solistin in Gounods Oper „Roméo und Julia“ (Abend 5 Uhr). Donnerstag findet eine Wiederholung von „Roméo und Julia“ statt. Freitag fest Frau Sigrid Kemnitzer in „Die Fledermaus“ und „Die Schöne Helene“ (Abend 8 Uhr). Samstag findet Frau Sigrid Kemnitzer in „Die Fledermaus“ (Abend 8 Uhr) und „Die Schöne Helene“ (Abend 8 Uhr) zu Hause (Freitag wiederholt).

Oper-Theater. Mittwoch, sowie Freitag und Samstag, finden Wiederholungen von der Operette „Die lustige Witwe“ statt. Donnerstag geht „Das Glöckchen“ in Szene.

Volkstheater im Thalia-Theater. Als letzte Vorstellung für Genosse F. wird Mittwoch „Das Leben ist ein Traum“ gegeben. In der Abendstunde findet der Verkauf der Ausgabe der „Kunst“ für die neuen Gruppen G und H beginnt. Mittwoch, den 3. Januar, und wird an den folgenden Tagen in der Abendstunde des Stadt-Theaters fortgesetzt.

Breslauer Schanzenhaus. Mittwoch, 2. Januar, Nachmittags 4 Uhr, „Der Hamburger Abend“ 8 Uhr, um 9 Uhr die Operette „Die Schöne Helene“ (Abend 8 Uhr). Donnerstag, den 3. Januar, wird Nachmittags das Theaterstück „Die Schöne Helene“ (Abend 8 Uhr) wiederholt. Die Premiere „Die Schöne Helene“ (Abend 8 Uhr) von Maxime Maury und J. de Bessy von Bessy, findet kommenden Sonntag, den 6. Januar, statt. Die Eintrittspreise für die Nachmittagsvorstellungen sind sehr niedrig bemessen. Es ist auch der weniger Bemittelten Gelegenheit geboten, sich dieses interessante Stück anzusehen. Kinder zahlen für 2. Rang nur 25 Hg., für Parterre und 1. Rang 1 Mk. Der Vorverkauf befindet sich nach wie vor an der Theaterkasse Sonntag und Freitag von 11—1 und Wochentags von 10 bis 2 Uhr, außerdem für die Abendvorstellungen täglich im Verkehrs-Bureau bereit.

Erfröhen. Am 30. v. M. wurde hinter der Barbarakirche eine etwa 30 Jahre alte Franzosenperson in fast erzkornem Zustande aufgefunden. Sie wurde sofort in das Allerbürgerspital getragen.

Lagerbrand. Sonntag, den 30. Dezember, Vormittags gegen 11 Uhr, brach in dem im Keller des Hauses Taschenstraße 10/11 untergebrachten Lager der Firma Pippil und Hinte durch das Explodieren einer Lampe ein Brand aus, der verschiedene Lagerbestände, in der Hauptkammer Möbel und Kupferwaren vernichtete. Die Feuerwehre war etwa 1 Stunde beschäftigt. Der geschäftliche Betrieb der Firma erleidet durch den Brand keine Störung.

Vermisst wird seit mehreren Tagen das 16 Jahre alte Dienstmädchen Käthe Otto, Wallstraße 10a. Es wird vermutet, daß das Mädchen sich das Leben genommen hat.

Zusammenstoß. Am 28. v. M., Nachmittags, stieß auf der Kaiser Wilhelm-Straße ein Straßenbahnwagen mit einem Lastwagen zusammen, wobei dieser zur Seite geschleudert wurde. Der Motorwagen wurde beschädigt.

Alarmierung der Feuerwehre. Am 29. Dezember wurde die Feuerwehre gegen 7 Uhr fast gleichzeitig an zwei Stellen gerufen, und zwar nach Neue Taschenstraße 5, wo in einem Lager Keller für Maschinerie einige Rollen und Regale brannten, und nach Größelstraße 37, wo in einem Fabrikgebäude ein Teil der Ballenlage des zweiten und dritten Stockwerkes in Brand geraten war.

Am selben Tage, Vormittags, rief ein Arbeiter die Feuerwehre nach dem Schulhause auf der Reichelstraße, wo in den Bodenräumen Feuer sein sollte, was sich aber nicht bestätigte. Am 31. Dezember, Vormittags gegen 8 1/2 Uhr, wurde die Feuerwehre nach Hofstraße 10 gerufen, wo in einer im 4. Stock gelegenen Wohnung etwas Holz hinter einem Dienstabtand brannte. Gegen 6 Uhr Nachmittags erfolgte ein Alarm nach der Sedanstraße 22, wo im vierten Stock ein Gardinenbrand anscheinend war.

Verloren. Am 1. v. M. hat ein Herr auf dem Wege von der inneren Stadt nach der Matthäusstraße ein maitalgebendes Hemd mit einem kleinen Ring verloren. Angaben über den Verbleib dieses Beschlusses sind im Nummer 51 des Polizeiprotokolls zu entnehmen.

Verunglückt wurde ein 18 Jahre alter Schüler, welcher hiesige Schuhwarenhandlung betrieblert hat. Er ließ sich Schuhwaren in hohem Wert einpacken und fuhr dann, da er Geld nicht bei sich hatte, in Begleitung eines Angehörigen in einer Droschke vor ein Haus, wo sein Auftraggeber wohnen sollte. Hier angelangt, nahm er das Paket an sich und beauftragte den Angestellten, sowie den Droschkenführer zu warten. Diese taten es auch, aber verabschied, denn der Fahrer hatte das Haus durch einen anderen Ausgang verlassen.

Gestohlen wurden: einer Restaurationsfrau von der Ohlauer Chaussee in einem Warenhaus ein graues Portemonnaie mit 128 Mark, einem Händler ein zweirädriger Handwagen mit roten Kastenbreitern. Ferner wurden gestohlen: In der Nacht zum 30. vorigen Monats auf der Reichelstraße ein mit einem Hoppemalldach besetztes Schränkchen. Aus einer Wohnung 17 Kinderhemden, 12 Nachtsachen, 12 Bindeln, 3 Nachthemden und ein Paar Hosen, sämtlich 5. gezeichnet.

In das Polizeigefängnis wurden am 29. und 30. Dezember 52 Personen eingeliefert.

Gefunden wurden ein Raub, ein Übermuff und ein goldener Ring mit grünem Stein.

Abhanden kamen: eine goldene Brosche, eine Rolle mit zwei Bildern, ein schwarzer Muff und der untere Teil eines goldenen Uhrkettenanhängels mit einem Amethyst und eingravierten Wappen.

Mit Beschlag belegt wurde am 20. Dezember eine hölzerne Badewanne.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Metallarbeiter-Verband (Klempner). Am Samstag, den 5. Januar, Abends 8 Uhr, findet bei Gieret, Kleine Größelstraße, eine Versammlung statt. Auf der Tagesordnung steht außer dem Bericht über die noch vorhandenen Vorkassensbestände ein Vortrag über „Invaliden-Versicherung“. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Die Branchen-Verwaltung.

Aus Schlesien und Polen.

Goldberg, 2. Januar. Arbeiter, Parteigenossen! Das Wahlkomitee hat sich konstituiert. Alle in Wahlangelegenheiten zu richtende Anfragen sind an den Genossen Paul Sommer, Domstraße Nr. 662, zu richten. Alle Geldsendungen sind an Genossen Philipp Nagel, Wolfstraße 268, zu senden. Parteigenossen, es gilt, mit allem Eifer zu arbeiten, wollen wir den Sieg erzwingen. Vor allen Dingen darf das Gelingen in die Wählerlisten nicht vergessen werden. Wer daran hindert ist, wende sich an die obigen Genossen. Auch liegen von jetzt ab die Wählerlisten im Gasthof zum „Neuen Hause“ zu jedermanns Einsicht aus. Vor allen Dingen vergeßt den Wahlfonds nicht. In der nächsten Flugblattverbreitung werden die Genossen zu zahlreicher Beteiligung aufgefordert.

Schottwitz, 2. Januar. Eine öffentliche Arbeiter-Versammlung tagte am ersten Tage des neuen Jahres in der hiesigen Brauerei von Kobel. Trotz des hohen Schnees, der überall auf den Wegen nach Schottwitz lag und das Gehen sehr erschwerte, erfuhr die Versammlung eines guten Besuchs. Es wurden circa 120 Arbeiter und Arbeiterinnen, namentlich die in der umliegenden Gegend beschäftigten Personen, anwesend sein. Der Leiter des Schriftleiter-Verbandes, J. G. Schott, betrug in kurzen Zügen die Lage der Gegendarbeiter, die eine der traurigsten unter allen Arbeiterkategorien sei. Die Löhne beträgen durchschnittlich 20 Mark bis 25 Mark wöchentlich, dann würden aber auch noch Abzüge gemacht. Die Überzeugschicht sei auch üblich. Es sei ihm ein Fall bekannt, monach ein Gegendarbeiter 18 Stunden in ununterbrochen gearbeitet habe bei einem Lohne von 270 Mark. Die Frauen- und Kinderarbeit habe zu dem Schicksal der Gegendarbeiter geführt. Redner legte dann die heutigen Fronten der Unternehmer auseinander, deren „Parteilichkeit“ darin bestünde, daß die jungen Arbeiterkräfte aus Galizien usw. zu holen. Insbesondere nahm sich der Redner den Herrn von Hart gründlich auf dem Fuße und zeigte an Beispielen, wie dieser mit allen Verrenkungen ausgetastete Unternehmer die Arbeiter behandelte. Kollege Schott betonte sich über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den in und um Schottwitz gelegenen Gegendorten. Kollege Müller, der neue Hauptmann der Fabrikarbeiter, legte den Arbeitenden die materielle Lage des Verbandes auseinander und Kollege Radlof betonte den idealen Zweck der Gewerkschaften, wobei er sich u. a. nach die Kandidaten des Juraments und der Konventionen, namlich die Werten des Ideal von Donnerstagmarkt und Gieret, betonte, die dem aufgestellten Arbeiter im Schottwitzer Lande arbeiten dürften.

Die Beschlüsse werden jedem Redner verteilt. Es wurden eine Anzahl Resolutionsentwürfe für den Verband vorgelesen und

10 neue Abonnenten auf die „Schottwitzer“ gewonnen. Die Zeit habe der Arbeiterbewegung in Schottwitz nicht mehr so gut bekommen, wie es früher der Fall war. Die Arbeiterbewegung wird durch die hiesige Arbeiterbewegung gefördert werden. Der Vorleser Schott betonte, daß die Arbeiterbewegung in Schottwitz (4. Januar) hauptsächlich die Arbeiterbewegung aufmerksamer, die sich mit dem Reichstagswahlkampf beschäftigen und im selben Volke stattfinden soll.

Wittauer, 3. Januar. In einem Genossen! Sonntag, den 3. Januar, Abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Schottwitzer“ eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Reichstagswahlkampf, Genosse Schott, über den Reichstagswahlkampf und die Gegner der Sozialdemokratie referieren wird. Anschließend hieran betrachten wir es als unsere Pflicht, an dieser Stelle immer wieder darauf hinzuwirken, daß die Genossen bei ihrem Wahlkampf nicht nur solche Genossen berücksichtigen, die an ihre Forderungen in Versammlungen zur Verfügung stellen und zu diesen gehört auch besonders der „Heim“ in Schottwitz.

Neumarkt i. Schl., 1. Januar. Gewerkschafts-Partei. Am Sonntag den 30. Dezember fand die konstituierende Sitzung des Komitees statt. In derselben wurde zunächst der Vorstand gewählt. Als Vorsitzender wurde Tabakarbeiter W. Kusche, als Kassierer Maurer E. Ertel, als Schriftführer Arbeiter W. Jungnickel und als Revisor Maurer A. Wilschke und Himmerer F. Parke gewählt. Die Statuten-Ausarbeitung wurde einer dreigliedrigen Kommission überlassen. Einige interne Angelegenheiten fanden noch ihre Erledigung. Sämtliche Anfragen sind an den Vorsitzenden, Tabakarbeiter W. Kusche, Jundernstraße Nr. 34, zu richten. — Aus einem früheren Fonds wurden dem Komitee 22,25 Mark überliefert.

Posen, 30. Dezember. Der Dank an P. o. b. Die Posener Landwirtschaftskammer hat in ihrer am 20. d. Mts. abgehaltenen Vollversammlung eine Resolution gefaßt, die in überauswärtiger Weise dem ehemaligen Landwirtschafts-Minister und Leitgeber der Typographen, jetzigen „Pöbagger“, ihren Dank abtut für den ihr im langjährigen, heißen, wirtschaftspolitischen Kampfen gewährten Schutz und Hilfe. Wogegen wir gar nicht einzuwenden hätten, wenn die Kammer nicht die oppositionelle Presse mit hineingezogen hätte. Es heißt dort nämlich unter anderem: „Je fester sich in dieser Zeit unsere Reihen um Euer Exzellenz schlossen, je entscheidender und bestimmter Euer Exzellenz an den unabweislichen Maßnahmen zum Schutz der landwirtschaftlichen Interessen in den Zolltarif- und Handelsvertrags-Verhandlungen, sowie an den Zolltarif- und Seuchen-Verordnungen festhielten, in desto größerer Weise wurden aus dem Hinterhalt des Pöbatterswalbes die veragelteten Pöbelle grundlos verleumdung auf Euer Exzellenz entlarvt.“

Diese Pöbelle- und Verleumdungs-Verleumdungen, die unter dem Schutze des alten erlöschten Pöbelle ein ganzes Volk dem Hunger und Elend ausliefern, um ihren unerzittlichen Pöbellen zu füllen, sie sind gerade die rechten Feinde dazu, den „bergsteigen Pöbellen grundlos Verleumdung“ zu reden.

Bromberg, 1. Januar. Arbeiter-Partei. Eine Vertrauensmänner-Versammlung der Vorstandsmitglieder der Konservativen, des national-liberalen und des freien-juristischen Vereins, des deutschen Vereins und der evangelischen Arbeitervereine des Wahlkreises Bromberg stellte als gemeinsamen Kandidaten der bürgerlichen Parteien zur Reichstagswahl für den Wahlkreis Bromberg den Landgerichtsrat Schulz auf. Bis zur Reichstagsauflösung vertrat Regierungspräsident a. D. v. Tiedemann den Wahlkreis in Reichstags. Daß die bürgerlichen Parteien ihn nicht wieder zum Kandidaten ernennen wollen, möge auf die Unbeliebtheit, die er sich bei seinen Wählern für das Jahr seit 1898 von diesen entgegengebracht. Vertrauen erworben hat und der damit für diese verbundenen Gefahr, den fast bedrohten Kreis an die Polen zu verlieren, zurückzuführen sein. Für die Sozialdemokratie kandidiert Genosse Ledebour. Die Polen stehen noch mit der Kandidierung ihres Kandidaten aus.

Bromberg, 1. Januar. In der Stadtverordneten-Sitzung am Freitag, welche die letzte in diesem Jahre war, standen zur Debatte die Vorlagen zur Erledigung der Tagesordnung. Zunächst wurde der Hauptführer Sobin aus Kreuz zum Kandidaten des Heinrich Dieblich Waisenhaus gewählt. Auf die Ausrichtung der Stadtverordnetenliste sind 78 Bewerbungen eingegangen, darunter 56 aus Schottwitz. Abgang gelangten noch einige Rechnungen zur Erledigung.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In Rastchau bei Groß-Strehlitz erkrankte sich ein schwedischer Brandmalder. Die Wohnung der Witwe Biemel geriet in Flammen, wobei die Frau den Tod fand. Ursache: Sie hatte die brennende Petroleumlampe unangehen. — In Opatowitz sind zwischen den Stationen Opatowitz und Reichsthal 2 Güterzüge zusammengefahren, wobei ein Lokomotivführer schwer verletzt wurde. Zwei Waggons sind zertrümmert.

Briefkasten.

R. J. Schults. Die Deutsche Krankentassen-Zeitung in Berlin erscheint monatlich drei Mal, ist durch die Post zu beziehen. M. R. 28. Sie haben es zweifellos mit einer Schwindelkasse zu tun, verlagern Sie dieselbe.

S. O. Gräßchen. Ja. Die Amnibusgesellschaft können Sie wegen Schabenerlag nicht in Anspruch nehmen. Das wäre nur dann möglich, wenn Sie für nachgelieferten Kauten, daß sie eine Kauten eingekauft hat, von dem sie wußte, daß er dem Trunk ergeben ist.

H. G. Rawitsch. Verlobungsgeschenke können zurückgefordert und eingekauft werden.

S. Siebenhufenwerkzeuge. Wenden Sie sich an das Bezirkskommando Breslau I, Ohlauer-Rosier.

S. Tüllendorff. Zahlen Sie nicht, sondern lassen Sie es auf eine Klage ankommen.

R. Al. Goshka. Nur diejenigen dürfen wählen, die am 26. Januar 1907 26 Jahre alt sind.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Wittwoch, den 2. Januar.

	Deute früh 7 Uhr		Temp.-Grit.		Wetter	
	Temp.	Wind	Max.	Min.		
Rosenhals Br.	-3	SO 2	1	-2	-7	bedeckt
Reichen DE.	-5	SO 1	4	-3	-6	Rebel
Habelschwerdt	0	S 4	1	0	-1	bedeckt
Hörsing	-1	S 2	8	-6	-1	.
Ostrowo	-5	S 2	0	0	-10	.

Meteorologische Beobachtungen

der Königl. Universitäts-Sternwarte.

1. u. 2. Januar	Nachm. 3 Uhr	Abend 8 Uhr	Morg. 7 Uhr
Niederschlag (mm)	-3,5	-4,5	-5,0
Luftdruck bei 0° (mm)	746,1	743,4	743,4
Luftdruck (mm)	3,1	3,0	3,5
Temperatur (°C)	91	92	91
Wind (m-12)	0 2	SO 2	SO 3
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Gewerkschafts-Partei.

Vorsitzender: Paul Deppner, Kurgasse 53/55.

Kassierer: R. Peterhaniel.

80. Kultur.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes 'Für den Arbeiter-Vereins-Wahlfonds' and 'Für den Arbeiter-Vereins-Wahlfonds'.

Die in Kultur Nr. 29 erwähnten 6 Mt. vom Vorkomitee... Um die sofortige Einlieferung der noch ausstehenden Listen wird dringend ersucht.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschaftshand.

- Mittwoch, den 2. Januar: Arbeiter-Nachfahrer-Verein 'Breslau'. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Donnerstag, den 3. Januar: Tabakzucker-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Die Bezirksführer, die noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, es ganz bestimmt und sofort zu tun. Bezirksführer, die noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, es ganz bestimmt und sofort zu tun.

Präsidenten. Referent: Verhandlungsleiter Karl Dietrich. Referent: Verhandlungsleiter Karl Dietrich. Referent: Verhandlungsleiter Karl Dietrich.

Ein ausgereinigtes Nahrungsmittel für Säuglinge, welche keine Muttermilch erhalten oder von derselben entzogen werden sollen.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert. - Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. - Verlag von Oskar Schönlank.

An 31. Dec. 1906 verschied nach kurzem Krankenlager unser innig geliebter Sohn... Kurt Stiller

Am Montag, den 31. Dezember 1906, starb unser Mitleid... Kurt Stiller

Grösste Auswahl! Billigste Preise. Trauer-Hüte S. Weissenberg

5 Bfg. - Sumatra - Zigarren... Zigaretten-Fabrik E. Lampke

Der Schwindel der klerikalen Arbeiterpolitik... der Expedition der Volkswacht.

Manufakturierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1907.

Stadt-Theater. Donnerstag 8 1/2 Uhr: 'Dornröschen'.

Lobe-Theater. Mittwoch: 'Die lustige Witwe'.

Volk-Vorstellungen im Thalia-Theater. Donnerstag 7 1/2 Uhr: 'Der Zauberlehrling'.

Breslauer Schauspielhaus. Donnerstag 8 1/2 Uhr: 'Der Zauberlehrling'.

Liebig's Etabl. Vollständig neues Programm.

Victoria-Theater. Neues Programm! 12 Attraktionen.

Möbel Spiegel Polsterwaren... F. Panzer, Steinstr. 5.

Baeses Pracht-Elektro-Biograph. Große Familien-Vorführungen.

Dr. H. Herz. Sprechstunden von jetzt an.

Hofmännchen. Liefermädch. od. Franz.

Feuerversicherung. Ernst Zahn.

Tea- und Grogg-Raum. Weinmische Kognaks.

Seldel & Co. Arbeit und Erziehung.

P. Fiegert's Restaurant. Grosse Einweihungsfeier.

die herzlichsten Glückwünsche! Robert Dierking, Restaurateur.

Die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre.

A. Fiebig, Bädereibehälter, Pojeuerstr. 43.

Schürzennäherinnen. M. Laqueur.

Volksvorstellung 1906/7 (Thalia-Theater).

Der Barbier von Sevilla.

Achtung! Der Verein Breslauer Kohlenhändler.

Arbeit und Erziehung. Zu haben in der Expedition der 'Volkswacht'.

Zur Abrechnung mit den Volksfeinden am 25. Januar.

(Material zur Reichstagswahl.)

Wer lügt?

Die „Nordb. Allgem. Zeitung“ schreibt in ihrer Nummer vom 30. Dezember:

„Die feindliche Wählhilfe des „Vorwärts“, daß die diesjährigen Wahlen im Reich des Hungers stattfinden, ist von uns schon dieser Tage an den Pranger gestellt worden. In Wirklichkeit haben gerade die Industriearbeiter an der wirtschaftlichen Hochkonjunktur ihr wohlverdientes Teil erhalten und zwar jedenfalls mehr als manche andere Erwerbsgruppen, die nicht so leicht in der Lage sind, durch Koalitionen ihr Einkommen zu sichern oder zu steigern. Wie solcher verheerenden Agitation gegenüber sich die Wirklichkeit annehmen lassen u. a. einige Zahlen... Die Bergarbeiter haben nach einer längeren im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Zusammenstellung im 3. Vierteljahr 1906 eine weitere meist erhebliche Verbesserung erfahren. Im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier ist das Einkommen der Bergarbeiter gegenüber dem Vorjahre bei fast gleicher Arbeitsleistung um 1 1/2 v. H. gestiegen, und der gesamte Lohn, der in diesem Revier (Oberbergamtsbezirk Dortmund) an die Steinkohlenbergarbeiter und „Berg aller Arbeitstufen, Schmelzschaffs- und Versicherungsbeiträge zur Auszahlung...“ mit 98,5 Millionen Mark über dem vorjährigen... Durch all dies wird der rein demokratische Charakter des sozialdemokratischen Wahlzuges vor den Hungerwahlen genügend bloßgelegt.“

„Wurde man schimpft das wohlgezogene Organ einer höchst gesitteten Regierung da so unflätig? Auf niemand anderen, als auf sich selbst! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat entweder früher freivol gelogen oder sie lügt jetzt freivol! Denn dieses Organ der reinen Wahrheit hat am 20. Oktober genau das Gegenteil von dem geschrieben, was es jetzt am 30. Dezember schreibt. Damals las man es ganz anders, nämlich so:

Zwar ist es richtig, daß der Geldlohn der Bergarbeiter gestiegen ist... diese Lohnerhöhung hat aber nicht gleichen Schritt gehalten mit der Verneuerung der Lebenshaltung und der Erhöhung des Wertes der Produktion...“

Das Regierungsblatt stellte damals weiter fest, daß in Rheinland-Westfalen von 1900 auf 1906 der Preis für 1 Pfund Schweinefleisch um 12 Pf., für Kalbfleisch um 13 Pf., für Schweinefleisch um 8 Pf., für Butter um 30 Pf. in die Höhe gegangen sei und kam zu dem Schluß:

„Das trotz Steigens der Löhne die Lebenshaltung der Bergarbeiter hinter dem Stand vom Jahre 1900 noch erheblich zurückbleibt, die Löhne daher schwerlich als ausreichend bezeichnet werden können.“

Also: Am 20. Oktober beweist die Norddeutsche Wahrheitsfreundin statistisch, daß es den Arbeitern schlecht geht — am Beispiel der Bergarbeiter. Am 30. Dezember aber im Beisein der Wahlmasse beweist sie abermals „statistisch“, daß es den Arbeitern ganz ausgezeichnet geht und dabei bemüht sie zu ihrem Unglück abermals — das Beispiel der Bergarbeiter! Und so läßt sie sich kluglich auf das eigene hoholigste Schimpfmal. Die Statistik nimmt ihre Rache für den schändlichen Mißbrauch, den die Wahlmasse des Kaiserreichs nur zu lange schon ungestraft mit ihr getrieben haben. Die Falscher ihres Generalstabes sind für dieses Mal gründlich blamiert! Wer wie sie das Lügen zum Gewerbe hat, müßte doch wenigstens ein besseres Gedächtnis haben.“

„Vermeidung aller Gehässigkeiten.“

Der preussische Polizeiminister soll einen bisher nicht im Reichstag bekannt gewordenen Erlaß an die Behörden gerichtet haben, in dem er übereinstimmend mit der Ankündigung der

Norddeutschen Allgemeinen Zeitung behördliche Gehässigkeiten im Wahlkampf, wie z. B. die Sozialabtreibung, strengstens verboten habe.

Die Ankündigung dieser Maßnahme in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung war verächtlich, denn es wurde da als Pflicht bezeichnet, daß der Wahlkampf zwischen Kandidaten von Parteien, die am 18. Dezember gemeinsam für die kolonialen Forderungen gestimmt haben, unter strengster Vermeidung aller Gehässigkeiten geführt werden müsse. Durch illegale Kampfmittel, wie z. B. die Sozialabtreibung, würde eine Verbitterung herbeigeführt werden, die sich unter Umständen schwer rächen könnte. Die Auslassung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung schloß in Hinblick auf die Sozialabtreibung mit der Bemerkung: „Es ist selbstverständlich, daß derartige Ungehörigkeiten, bei den so strenger Neutralität verpflichteten öffentlichen Stellen in keiner Weise auf Billigung zu rechnen zu haben.“

Was wir vermutet haben, ist eingetroffen. Dieser Erlaß muß einen so zweifelhaften Vorlaut haben, daß er auch von den Behörden so aufgefaßt wird, als ob es zwar diesmal verboten sei, dem Freisinn Steine in den Weg zu werfen, dafür aber um so eifriger die behördliche Energie für den gehässigen und illegalen Kampf gegen die Sozialdemokratie und das Zentrum gesammelt werden sollte.

Schon zu Beginn der Wahlparlamenten arbeiten die Behörden bereits mit der gehässigen und illegalen Form der Sozialabtreibung: mit der Polzei, und zwar unmittelbar im Stütz der Zentralregierung, in Groß-Berlin.

Den Groß-Wahlkreiser Genossen ist es vor einiger Zeit nach langem Kampfe gelungen, einen zweiten Saal für ihre Versammlungen zu gewinnen. Die erste Tat der Ortspolizei-Behörde war, dem Wert der Polizeistunde auf 10 Uhr herabzusetzen. Da aber der Vorsitzende des Wahlvereins den Saal kontraktlich mietete, so mußte zwar der Ausschank um 10 Uhr eingestellt werden, aber die Versammlungen konnten unbeschränkt weiter dauern. Das höchste preussische Gericht hat entschieden, daß derartige gemeine Missetaten keine Gewaltverbrechen mehr darstellen, und infolgedessen, sofern die Gastwirtschaftsfunktionen rechtzeitig eingestellt werden, die Polizeistunde keine Geltung hat. Das ist auch bisher in Wahlkreisen so gehalten worden. Mit der ersten Wahlparlamenten, mit der die Groß-Wahlkreiser Genossen am letzten Freitag in den Wahlkampf eintraten, wurde das bisherige Verfahren rekonstruiert. Es ist nämlich inzwischen neuerdings eine andere Kammergerichtsentscheidung ergangen, die zwar jene ältere nicht aufhebt, die aber einen vollständigen Freibrief dem überwachenden Beamten für Auflösungen von Versammlungen ausstellt hat. Der Vorsitzende einer Versammlung, der in einem ähnlichen Falle die Polizeistunde „übertreten“ hatte, war von der Strafkammer freigesprochen worden, das Kammergericht aber hatte ihn verurteilt; und zwar nicht wegen Übertretung der Polizeistunde, sondern weil er sich der Weisung des überwachenden Beamten nicht gefügt hatte. Das Kammergericht entschied, daß man den Polizeibeamten zu variieren hätte, ob sie nun gesetzlich oder ungesetzlich handeln. Das Kammergericht ließ es unentschieden, ob der überwachende Beamte zu Recht die Versammlung aufgelöst hätte. Er sei überhaupt nicht genötigt, Gründe für seine Maßnahme anzugeben und die Versammlung hätte sich seiner Weisung zu fügen, auch wenn die Auflösung geschwindig sein sollte. Es ist klar, daß unter diesen Umständen jeder Polzeistütz und Gendarm nach völliger Willkür Versammlungen auflösen kann; denn Beschwerden, die nachträglich eingeleitet werden, machen aufgelöste Versammlungen nicht wieder lebendig und die Wahlen sind längst vorüber, wenn die Beschwerde erst ihren Lauf zu nehmen beginnt.

Gefügt auf diese neue Kammergerichtsentscheidung unterbrach am Freitag derselbe Gendarm, der durch seine Verichte über die verräterische Klasse und über die verräterische Feind Deutschland zu europäischer Berühmtheit gelangt ist, den Referenten mitten in

seinem Vortrag, als er die zehnte Stunde überschritten habe, und läßt, sehr leicht aber doch ernst, die Versammlung auf.

Alle die Nichtwähler Genossen wird das Verhalten weitestlich agitatorische Vorteile haben und dürfte einen Erfolg bewirken, wie er noch nie dagewesen ist. Der Referent hat noch soviel Material vorzubringen, daß er sich unmöglich an die Polizeistunde binden kann. Deshalb werden in Groß-Wahlkreisen die Versammlungen nunmehr in Permanenz erklärt werden. Jeden Tag um 10 Uhr wird der Referent bis zur Auslösung der Versammlung eine Fortsetzung seines Vortrages geben und er hofft, bis zum 25. Januar einigermassen mit dem fertig zu werden, was er sagen wollte. Diese Referate in kurzen Fortsetzungen haben auch den Vorteil, daß sich die Sprecher immer aufs neue die Empfänglichkeit für das Anlagematerial gegen das herrschende System aufreißt. Und die lebenswichtige Auflösung bietet immer noch eine wiederholte besondere interessante Maßnahme. Der kräftige „Aus einer Rede vermag nicht, die Wirkung eines von der Polzei herbeigeführten gewaltsamen Abbruchs zu ersetzen.“

Was beabsichtigt die Regierung?

Nach dem schicksaligen Sieg, den der Oberst von Ertorf errungen hat, und nachdem die Gottentötchen heimlich dem Reichskanzler die blendende nationale Wahlparole aus dem bereiten Munde geraubt hat, wird jetzt überall die tolle Frage erhoben, was denn die Regierung eigentlich mit der Auflösung des Reichstages beabsichtigt habe? Bereits kündigt man an, daß Fürst Bülow den Beginn der Sitzungen des preussischen Abgeordnetenhauses benutzen werde, um diese Absichten zu erklären. Das Berliner Reptil der „Frankfurter Zeitung“ philosophiert in seinem Blatte aber darüber, daß die Enthüllungen über die Wahlabsichten der Regierung nach der Landtags-Eröffnung zu spät kämen, und es regt eine frühere authentische Kundgebung der Regierung an.

Man darf wohl daraus schließen, daß wir in den nächsten Tagen eine feierliche Wahlkundgebung des Fürsten Bülow zu erwarten haben, vielleicht eine Neujahrs-Postkarte, die freilich für die deutschen Wähler auf alle Fälle ein Schloßschloß bleiben wird.

Wir halten den Weg, so aus blauem Himmel dem Volke klar zu machen, was die Regierung mit der Auflösung des Reichstages beabsichtigt haben will, für schwerer. Viel besser wäre es, wenn Fürst Bülow sich mit einem Preis-Ausschreiben an das deutsche Volk wendet: „Was beabsichtige ich mit der Auflösung des Reichstages?“ Den Preis werden die Millionen der Wähler gewinnen, die am 25. Januar die Frage dahin beantworteten: „Das Gegenteil von dem, was wir beabsichtigen.“

Polnische Rubel.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erachtet es für sehr beachtenswert, daß der „Pariser Temps“ sich aus Warschau folgenden läßt:

„Die russischen Polen beabsichtigen“ mit allen ehrenhaften und gesetzlichen Mitteln, auch mit Gewaltmitteln die Polen in Polen bei den kommenden Reichstagswahlen in ihrer Lebenskraft und ihrem Recht auf das Dasein zu unterstützen.“

Das Regierungsblatt nimmt offenbar daran Anstoß, daß russisches Geld entgegen aller historischen Tradition diesmal zu ehrenhaften gesetzlichen Zwecken verwendet werden soll. Das ist ein Bruch, mit dem Anrecht, den das herrschende System in Deutschland sich auf die unehrenhaft und geschwätzig verwandten Rubel des Zarismus erworben hat. Hat doch selbst einmal der Prinz Wilhelm darüber geflagt, daß das russische Gold bis in das Vorzimmer des preussischen Königs rolle. Welchen Anstoß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sonst an der Unterstützung der um ihr nationales Lebensrecht, um ihre nationale Ehre kämpfenden Polen in Preußen nehmen sollte, ist nicht ersichtlich.

Wie machen wir unsere Kolonien rentabel?

Die „National-Zeitung“ erläßt ein Preisauschreiben über die beste Antwort auf die Frage: Wie machen wir unsere Kolonien rentabel? Sie will drei Preise gewähren von 2000, 1000 und 500 Mark.

Wir finden die ausgesetzten Preise ein wenig niedrig; denn wenn jemand eine Antwort darauf weiß, wie man die hunderte von Millionen, die nach Südafrika geschleppt worden sind, wieder herauswirtschaftet, so wäre diese Erfindung so rentabel, daß sie sicherlich nicht zu hoch mit der Summe bezahlt würde, die bis jetzt in die Kolonien geflohen wurde.

Zunächst mit uns bescheiden und begnügen uns mit der Erwerbung der gesammelten drei Preise, indem wir die unfehlbar richtige Antwort gleich in einer Auswahlsendung den Preisrichtern der „National-Zeitung“ im folgenden übersenden, wobei wir ausdrücklich bemerken, daß wir bereit sind, nicht minder wichtige Antworten: noch in unbegrenzter Anzahl ohne Preisauschreiben zur Verfügung zu stellen.

I. Heinrich von Treitschke, der große Geschichtsschreiber, hat in den Händen seiner deutschen Geschichte bekanntlich unanfechtbar nachgewiesen, daß alles, was Brandenburg, Preußen, Deutschland geworden ist, einzig und allein der Donau der Hohenzollern verdankt. Sollten die Hohenzollern nicht einst ihre Burg von Nürnberg nach der Mark verlegt, so wäre Berlin niemals aus einem Niederhof eine Dreimillionenstadt geworden. So hätte Preußen niemals das Reichskronprinzen-Prinzen errungen, so hätte Deutschland niemals an die Spitze der Kultur des Erdkreises maršiert. Dort, wo jetzt auf den Ruinen Berlin, Brandenburg, Preußen, Deutsches Reich verstanden ist, wäre einfach in alle Ewigkeit ein großes Loch geblieben.

Daraus ergibt sich die einzig mögliche Antwort, wie unsere Kolonien rentabel zu machen sind. Die Hohenzollern müßten sich entschließen, namentlich ihre Burg von Berlin nach Swakopmund zu verlegen, und alles andere erachtete sich dann von selbst. Zu beachten ist noch, daß die Entwicklung in Südafrika noch schneller gehen würde, als selber seit in der Rand. Selbst weil in der Welt noch Menschen leben, die der Donau ihre Nation rechtfertigen, während dieses während Elementes nicht in der Kolonien nicht vorhanden ist. Praktisch würde die Stadt des Reiches dadurch behindert, daß es durch eine Kette von Wasser unlesbar unterbrochen wurde. In Südafrika aber hindert nicht, im unumkehrbaren der Staat des Landes zu bilden.

II.

Man übernehme das Warenhaus Wertheim auf das Reich und überbede es alsdann nach Südafrika. Bei den noch billigen Grundstückspreisen in den Kolonien und dem unumschränkten Raum läßt sich ungefähr ein Viertel der Kolonie auf mit diesem Warenhaus bestücken. Der Schiffsverkehr der Käufer und der Waren nach und von dem Warenhaus wird alsdann so riesige Dimensionen annehmen, daß nicht nur die deutschen Rheederien, sondern der gesamte Außenhandel Deutschlands den Personenverkehr aller übrigen Märenten und den gesamten Handelsverkehr aller Länder übertreffen wird. Da während der Anwesenheit in den Verkaufsräumen voraussetzlich die Güter der Käufer, schlecht gerechnet, dem Tropenklima, dem Zypinus oder dem Schwarzwasserflüßer verfallen dürfte, so ist damit in der Heimat ein gewaltiger Anreiz für den Bau von Nervenzellanstalten gegeben und der Vorstand des Neuroprotektors ist ein für allemal gegeben.

Berechnet man den Umsatz des Warenhauses Südwert auf jährlich nur 500 Millionen, so ergibt sich, auch kapitalisiert, ein Wert der Kolonien von rund 16 Milliarden. Welcher Deutsche möchte so kleinmütig und kurzichtig sein, daß er angesichts dieser sicher zu erwartenden gigantischen Steigerung des nationalen Reichtums durch die Kolonien Bedenken tragen möchte, noch einige hundert Millionen aufzubringen.

Die Sachverständigen in Kolonialfragen können durchweg darin überein, daß in unseren Kolonien auch die längste Fruchtbarkeit ausströme. Damit sind unsere Kolonien der geeignete Ort, um Sanatorien für Bakterien zu bilden. Man verfähre demgemäß, das Vorkommen von Bakterien in Deutschland zu mittels der Wästelrute durch handelsgemäße Kennen dieses Verfahrens leicht zu ermitteln. Gebeilt und dankbar werden dann Touristen wieder nach Europa zurückkehren, die Vererbung der deutschen Volksgesundheit, namentlich in nationalen Kreisen, die auf diese Weise erzielt werden kann, kann nicht hoch genug bewertet werden.

IV. Die beliebtesten Künstlerinnen des Varietés sind zu den ansehnlichen, unerschöpflichen Journées durch Südafrika zu verankern. Abgeben von den Plegelern, die bei der kürzesten Handlung in Swakopmund an die Firma Schwann vom Reich zu Kunden der Steigerung des deutschen Landbaus zu haben sein werden, ist mit absoluter Sicherheit anzunehmen, daß die Damen bei der unermesslichen und gefahrlosen Ausbeutung einige ihrer Diamanten in der Verwirrung verlieren werden. Das Meer wird die Schätze mit der Zeit ans Land wälzen, und hat man nur die nötige Geduld, welche die erste Forderung für eine erfolgreiche Kolonialpolitik ist, so wird man noch einigen

Jahrhunderten in Südafrika so viele Diamanten finden, daß alle Welt uns um diesen Besitz beneiden wird.

V.

Die Rentabilität der Kolonien scheiterte bisher vor allem an dem Umstand, daß die Straußenjagd mangels einer ausreichenden Seeresmacht außerordentlich schwierig blieb. Die Straußen laufen bekanntlich so schnell, daß sie bei der herrschenden Höhe von Menschen nur schwer einzubolen sind. Das einzige sichere Mittel, sie in beliebig großer Zahl zu fangen, liegt darin, daß man ihnen mit den deutschen Waffen imponiert und durch einläßt. Erhält man künftig eine Kolonialarmee von etwa 50.000 Mann, so dürfte diese Zahl für die erste Zeit genügen sein, um der Straußenjagd rationell obzuliegen. Die großen deutschen Kräfte hätten sich lediglich damit zu begnügen, mit ihren Verdienstmehrdollern in der Sonne zu lägen, die Augen zu rollen, und die Offiziere, nationale Anführer zu halten. Erleichtert über diese Ausbeutung der deutschen Weltmacht werden die Strauße ihrer Natur gemäß die Köpfe in den Sand stecken und selbst die deutschen Soldaten nur handhaben sind, die Tiere nicht aus den Augen lassen, die Köpfe so lange im Sand bedecken, bis ihre Gebirge gelassen sind. Die Straußenhirne geben dann nicht nur ein ledernes Mittageßen, sondern die Tiere sind alsdann leicht ihrer Federn zu entledigen.

VI. Bei den steigenden Sandpreisen in Deutschland lassen sich die Kolonien auf die leichteste und billigste Weise rentabel machen, wenn man sie nach Deutschland exportiert. Sand ist Gold.

Aus aller Welt.

Ein Todesstampf mit Eis und Schnee. In nordischer Lage geriet dieser Tage durch die im Ägäis plügend und in ungeheuren Mengen bereinbrechenden Schneefälle ein bewohnter Gebirgsbewohner aus Schwetzer in der Gegend von Serran. Man berichtet darüber folgendes: Der Älter Maribus Erbrand war seiner gewohnten Beschäftigung nachgehend, Abends 6 Uhr von Serran nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Schwetzer aufzubrechen. Da überfiel ihn ein Schneesturm, daß er nicht mehr nach Serran mehr erkennen konnte und sich verirrte. Plötzlich wich der Boden unter ihm, und er verfiel in eisigen Wasser. Er war, ohne es zu merken, in der Finsternis auf die noch ganz dünne, aber nicht verschmelzende Eisschicht des Sees geraten und eingebrochen. Da wurde er durch die Welle des Wassers heraus, aber noch einmal brach er von neuem ein. Seine lauten Hilferufe wurden im Finsternis von niemandem vernommen, und Männer eilten herbei, um Erbrand zu retten.

Geschichtskalender.

- 1834 Gründung des deutschen Zollvereins.
1881 Blanqui, sozialistischer Revolutionär †.
1891 Die Alters- und Invaliditäts-Versicherung tritt in Kraft.
1895 Wilhelm II. Kaiser von Preußen.
1900 Das bürgerliche Gesetzbuch tritt in Kraft.
1901 Das Bundesgesetz tritt in Kraft.
1905 Kapitulation von Port Arthur.
1908 Papst Gregor VII. verbietet den Laien das Lesen der Bibel.
1777 Pittbauer Chr. Rauch †.
1801 J. C. Lavater †.
1906 Straßenkämpfe in Moskau.

Das Wahlrecht und der Kost- und Logiszwang.

Der Leser wird sich fragen, welcher Zusammenhang mag zwischen diesen beiden Materien zu suchen sein. Leider sind diese Fragen eng miteinander verflochten. Der Arbeiter, der sich diesen Fragen unter diesem System zu fröhnen, erdet nicht nur direkten materiellen Schaden, durch die überaus lange Arbeitszeit, schlechten Verdienst, schlechte Wohnung und miserabile Nahrung, sondern er ist auch in seinen übigen Rechten unfrei und beengt, wie ein kleines Kind. Schon des öfteren sind Beispiele angeführt worden, wo den betreffenden Arbeitern das Ausbleiben von der Meistervohnung über die zehnte Abendstunde hinaus verboten war. Einen Hauschlüssel zur freien Verfügung gibt es nicht, sobald damit jede selbständige Regelung des Arbeiters unterbunden wird. Deshalb ist es auch schwer, die Leute zu Versammlungen und noch schwerer, sie zur Organisation heranzuziehen. Ausgeschlossen ist es, solche Arbeiter zur Mitarbeit auf politischem Gebiete zu gewinnen. Darum erklärt sich auch die große Unzufriedenheit, womit solche Arbeiter ihren Beruf ansehen. Dort, wo der Meister einen Einfluss ausüben kann, unterläßt er es nicht und sucht auch seine Gehilfen in der Dienst seiner politischen Ansichten zu zwingen. Aber aber, er verbietet ihnen, zur Wahl zu gehen und damit ihr Recht als freier Bürger eines Staates auszuüben. Leider ist zu verzeichnen, daß es in diesen Kreisen einen großen Teil Arbeiter gibt, welche gar nicht einmal wissen, daß sie das Recht haben, an dem Tage der Reichstagswahl ihre Stimme abzugeben. Die Verbannung der Meisterei hat eben seine Grenzen. Es sei also nochmals darauf hingewiesen, daß auch die Arbeiter, welche dem Kost- und Logiszwang unterworfen sind, sich an dem Reichstagswahltag beteiligen können, sobald sie das 25. Lebensjahr erreicht haben.

Man gibt es aber auch noch eine andere Erklärung für die Verbreitung dieser irrtümlichen Meinung, und zwar die, daß tatsächlich in einzelnen Bundesstaaten den Arbeitern, welche in Kost- und Logiszwang arbeiten, das Wahlrecht zu den Landtagen verweigert wird. Solche Bestimmungen herrschen gegenwärtig noch in Königreich Sachsen, im Großherzogtum Oldenburg, in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Gotha und Sachsen-Altenburg, sowie in den Fürstentümern Reuß ältere und jüngere Linie und Weimar. Vor allem aber ist zu bemerken, daß in Preußen den Schloßbesitzern, zu denen auch die in Kost und Logis lebenden Arbeiter gehören, das Stadtwahlrecht verweigert wird, so daß sie nicht wählen dürfen.

Erhebungen über die Lebenshaltung der Arbeiter.

Sollten, wie wir bereits berichtet haben, im Laufe des Jahres 1907 im Kaiserlichen statistischen Amt vorzunehmen werden, um dadurch möglichst zuverlässiges Material über die Kosten der Lebenshaltung in den minderbemittelten Volksschichten zu erhalten. Auch bei uns in Dresden werden solche Erhebungen vorzunehmen werden.

An Krage kommen dabei Haushaltungsvorstände mit einem jährlichen Einkommen von 600 bis 3000 M.

Im Gemeindeblatt richtet der Magistrat nun u. a. an die Gewerbetreibenden und Arbeiterorganisationen, ebenso wie an die Vorstände einzelner Haushaltungen die Bitte, diese Bestrebungen zu unterstützen und dem statistischen Amt der Stadt (Markenstraße 3) eine Anzahl von Familien namentlich zu machen, welche zur regelmäßigen täglichen Ansbereitung ihrer Angehörigen in das für jeden Monat eingerichtete Haushaltsnaßbuch bereit sind, welches vom Kaiserlichen statistischen Amt unentgeltlich zur Verfügung gestellt und vom hiesigen statistischen Amt mit An-

den. Die Störung trifft somit vornehmlich den deutschen Verkehr. Das Schneeschiff dauert in alter Gestalt an. In Nord-Schottland (England) sind viele Ortschaften vollkommen von jedem Verkehr abgetrennt. Infolgedessen sind Schneeschiffe und Redels kannten, wie aus North- river (Amerika) gemeldet wird, ein Leichter das "Fährboot", "Fährboot" an, das fast. Das Boot hatte 30 Passagiere an Bord. Es fanden schreckliche Paniken statt, doch wurden alle Passagiere gerettet. Manzig andere Fahrzeuge sind gesunken.

Kleine Chronik. Eine Feuerbrunst brach, wie aus Ost-Pringen gemeldet wird, in der Nacht zum Sonntag in einem dortigen Geschäftshaus aus. Ein Feuerwehmann und zwei Beobachter des Hauses wurden schwer verletzt. Drei Familien konnten nur mit knapper Not das nackte Leben retten. Mehrere Nachbargebäude wurden beschädigt. In Berlin eine halbe Stunde in, nach einer Meldung aus Bielefeld, das Warenhaus von Coburg. Danach in der Rue Neuve durch einen Brand der dortigen Fabrik zerstört worden; nur ein Trümmerrumpf ist übrig geblieben. Mehrere benachbarte Gebäude brannten in Brand, doch gelang es der Feuerwehr, den Brand auf seinen Ursprung zu beschränken. Aus Ostpreußen wird gemeldet: Beim Ausbruch des Dampfes "Mitarbeiter" explodierte im Maschinenraum ein Dampfschiff. Drei Matrosen wurden verletzt, der Schaden ist bedeutend; der Dampfer ist ins Meer gedrückt worden. Ueber die Fortschritte eines italienischen Konventionen wird aus Palermo berichtet: Durch einen Unfall ist das Konventionen zum guten Glück in Trümmern gelegt worden. Der unglückliche Unfall durchdrang das Dach eines Nebengebäudes. Sieben Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Adressat verstorben. Was bei der königlich bayerischen Post alles herbei kann, sagt folgender Fall: Eine Ludwigskolonie-Firma landete vor einigen Tagen einen Brief, adressiert: H. B. Komptant der Post am anderen Tage zurück und auf der Rückseite war zu lesen: Adressat verstorben.

Landw. Konsumverein. Bielefeld (Halg). Komptant der Post am anderen Tage zurück und auf der Rückseite war zu lesen: Adressat verstorben.

Man darf aber ein großes Sterben in dem kleinen Bielefeld gewesen sein. Hat denn dort die Rot der Landwirtschaft weitverbreitet? Es erachtet die Formen angenommen, daß alle Mitglieder des Landw. Konsumvereins Quarantäne gelassen hat?

reitungen und Erklärungen ausgehen und daß nach Ablauf des Monats wieder abholt. Es wird ausdrücklich erwähnt, daß die in dem Haushaltsbuch gemachten Ausgaben beim gehalten und für steuerliche Zwecke nicht verwendet werden. Im übrigen wird es der Parteien oblag festzustellen, an Stelle ihres Namens irgendwelche Buchstaben oder eine Nummer anzugeben. Die Einreichung soll auch durch Ansetzung von 15 Pfennigen am 10. März stattfinden, welche an die hiesigen Haushaltungsvorstände verteilt werden sollen, die nach dem Urteil der statistischen Dienststelle das Haushaltsbuch ein Jahr hindurch am besten geführt haben. Auch wir würden es nur beifügen, wenn recht viele organisierte Arbeiter sich an diesen Erhebungen beteiligten. Wenigstens würde dann einmal ein Licht festgestellt werden, wie gewaltig schlecht die Lebenshaltung der Arbeiter ist, und wie sehr die Lebenshaltung auf die Lebenshaltung einwirkt.

*(Eine Neujahr-Überraschung vom Staatsanwalt erhielt am Neujahrsmorgen Genosse Robert Albert. Albert hatte vor einigen Monaten in Orlau eine Rede gehalten, in welcher er nach den üblichen und in letzter Zeit so treffend gekennzeichneten „Aufzeichnungen“ der Überwachenden Gendarmen allerhand jämmerlichen Unsinn gelaßt haben sollte. Die Folge davon war ein staatsanwaltliches Ermittlungsverfahren gegen Albert, im Verlaufe dessen der Angeklagte nachwies, daß er die ihm in den Mund gelegten frauen Dummbetten gar nicht gelaßt haben konnte. Darauf forderte der Staatsanwalt wiederholt von Albert, ihm doch die Dispositionen zu jenem Vortrage leihweise zu überlassen. Albert lehnte das trotz mehrfachen Besuchen eines Schutzmannes ab und erklärte dem Staatsanwalt in Urteig, die Zuverlässigkeit der Gendarmen als Berichterstatter vor Gericht illustrieren zu wollen. Daß dabei für die Herren Gendarmen herzlich wenig Ruhm abfallen würde, muß schließlich auch der Staatsanwalt eingesehen haben, denn er teilte dem „Sünder“ jetzt mit, daß er das Verfahren wegen Vergehens gegen § 131 Str.-G.-B. (Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen) eingestellt habe.

Damit aber die Freude über diese „Gratulation“ den Gratulierten nicht allzu übermäßig mache, erhielt unser Genosse mit gleicher Post — zwei neue politische Vorlabungen. So verteilen die Staatsanwaltschaften mit weiser Hand Licht und Schatten, Wärme und Kälte.

* Das neue Jahr ist bei seinem Eintritt auch in unserer Stadt wieder sehr freudig begrüßt worden. Viele Tausende drängten sich auf den Straßen und Plätzen sowie in den Vergnügungsorten zusammen und es herrschte überall ausgelassene Fröhlichkeit, wie sie der Salzfier sonst bei keiner anderen Gelegenheit zur Schau trägt. Warum begrüßen die meisten Menschen ein neues Jahr mit so ausgelassener Freude? Bei vielen spielt zweifellos die Hoffnung, daß es ihnen Glück, recht viel Glück bringen wird, eine große Rolle. Die Freude derer teilt sich schließlich auch den weniger optimistisch Veranlagten mit und so herrscht bald allseits die beste Stimmung. Willig zollen auch wir in der Neujahrnacht der Fröhlichkeit unsern Tribut. Für die Parteigenossen boten diesmal die Reichstagswahlen, die das neue Jahr gleich zu Anfang bringt, einen besonderen Grund, an der Neujahrstfreude regen Anteil zu nehmen und so wurde denn auch im Gewerkschaftshause die Jahreswende freudig begrüßt. Natürlich gelangten dabeilich auch die Auslichten, die unsere Partei bei den Wahlen hat, zur Erörterung und man konnte in Bezug auf die Zahl der möglicherweise zu gewinnenden Mandate recht optimistische Berechnungen hören. Ein Genosse hofft auf 160 Abgeordnete. Diese weit gespannten Hoffnungen werden sich freilich nicht erfüllen. Möge die Neujahrstfreude bei den Genossen anhalten und sie zu den höchsten agitatorischen Leistungen anspornen, damit das neue Jahr ein neuer Markstein in der Geschichte der schlesischen Sozialdemokratie wird.

Mit der Selbstentwennung des Freisinn

Meint sich nun auch die „Dresdener Morgenzeitung“ abgefunden zu haben. In seiner lokalen Umschau schreibt das Blatt:

„Das deutsche Volk steht wieder einmal vor einem Wendepunkte seines Geschicks; an der Wahlzettel soll es entscheiden, in welchem Sinne das Reichsschiff seinen Weg zu nehmen habe, ob vorwärts auf der Bahn einer gesunden Entwicklung oder tiefer noch hinein in trauriger Fahrt in die Schranken einer volkstümlichen Wüstendämmerung. Was vorwiegend in das Bild des politischen Aufmarsches, der sich unseren Augen bietet, und niemand vermag zu sagen, wie am Tage der Entscheidung die Würfel fallen werden. Wenn die Vertreter des geistigen Fortschrittes wie des bürgerlichen Staates nicht sich der Kampf; zur Unten wie zur Oberen leben in breiten, festgefühten Reihen die Gegner. Innerlich ist gar ungleich, leider vielfach auch wesenfeindlich stellt sich die Streitmacht derer dar, welche jenen auf der Arena des Wahlkampfes die Spitze bieten und Niederlagen bereiten soll. Da ward manch Bündnis geschlossen, das nur die Rücksicht auf die Not des Au enblicks und die Erwägung des nächsten Vorteils rechtfertigen können, und froh müssen wir sein, wenn der fremden Bundeskandidat, für den auch der liberale Bürger seinen Wahlzettel zur Hand tragen soll, ein Mann ist, dem wir als Menschen unsere volle Achtung entgegenbringen und als einem Freund der modernen Kultur unsere Anerkennung und alle müssen.

Es scheint, als ob der Wahlkampf, der dem ersten Monate des neuen Jahres den politischen Stempel aufdrückt, sich unter dem Zeichen des liberalen Aufschwungs vollziehen wolle. Möge dies ethnische Merkmal, das sich allenthalben auch in unserer Provinz zu offenbaren beginnt, am Tage der Entscheidung seine Bestätigung finden; möge der Reichstag wiederum eine starke Kehlanung recht liberaler Bürger in sein folgendes Haus einbringen. Dann werden wir dem neuen Jahre Dank wissen und es zu denen zählen, welche in der Geschichte des deutschen Volkes als glückliche, als verheißungsvolle und neues Leben weckende bezeichnet liegen.“

Muß ein merkwürdiger Träumer, ein schlechter Logiker sein, der diese Betrachtung geschrieben hat. Der Herr will also dem Liberalismus neues Leben, neue Schwungkraft verleihen, und das soll erreicht werden, durch Unterstützung der Reaktion! Die „Schles. Ztg.“ erklärt in ihrer Neujahrnummer nun selbst, daß für den Komromißkandidaten in Dresden-Neustadt gar keine Aussicht sei, durchzukommen. Trotzdem haben die Freiwildigen sich mit dieser Kandidatur abgefunden lassen, und dann will man sich und der Welt weismachen, daß man durch solche Komromisse eine Stärkung des „Liberalismus“ herbeiführen will?

* Der Mitarbeiter für die „Schles. Ztg.“ werden nicht nötig die Oberoffizier dadurch entzogen, daß sie zu militärischen Leistungen eingesetzt werden. Wenn die Wintertage für viele militärischen Leistungen auch sonst mit Rücksicht auf die Gesundheit der Besatzung ganz ausgesetzt sein muß, so hat wir doch abgesehen, daß die Offizier diesmal im Februar oder März bevor Wochen Arbeitszeit einbüßen möchten, als daß sie jetzt im Wahlkampf nicht mitmachen dürfen. Will die Militärbehörde nicht bloßes Blut errögen, dann wird sie, wenn irgend möglich, versuchen müssen, die Leistungszeit zu verschieben.

* Beim bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Kettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersten mündern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Zeitung ausbleibt. Dann scheitern sie wohl sichtlich auf die Postfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und verpassen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Korrespondenten Mitteilung zu machen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Achtung, Bezirks-Kassierer des Bauhilfsarbeiter-Verbandes. Hiermit sämtlichen Bezirkskassierern von Breslau und umliegenden Ortschaften zur Kenntnis, daß das alte Markenmaterial bis zum 7. Januar 1907 abgerechnet sein muß, weil dasselbe mit der Quartals-Abrechnung nach Hamburg einliefert wird. Bei der Abgabe des alten Markenmaterials erhalten die Bezirkskassierer zugleich die neuen Beitragsmarken. Ferner werden die Bezirkskassierer von Leide, Petersdorf und Weide ersucht, die einbezogenen Mitgliedsbeiträge bald im Verbandsbureau, Nabelgasse 7, I., abzuliefern. Die Lokalverwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes. Th. Machol, 1. Kassierer.

* Achtung, Gewerkschafter von Danneberg-Krieger und Umgegend! Den Kollegen zur Kenntnis, daß das alte Markenmaterial bis zum 7. Januar 1907 an die Verwaltungsstelle Breslau abgegeben werden muß. Es sind aber noch eine Anzahl Kollegen, die ihre Mitgliedsbeiträge noch nicht abgeben und noch Beiträge im alten Jahre zu bezahlen haben, deshalb werden die Kollegen ersucht, das Verzeichnis bald nachzuholen. Der sein Mitgliedsbuch bis zum 7. Januar 1907 nicht abgeliefert hat, erhält keine Zeitung mehr. R. Wolke, Bezirkskassierer, Krieger.

Aus den Gerichtssälen.

§ 153 als Mittel zur Rache.

Vor dem Dresdener Schöffengericht hatten sich der Monteur Erdmann Schmittalla und der Rohlfager Karl Gortisch zu verantworten. Der Monteur Karl Obiegele wollte von ihnen am 2. Juni in einer Restauration auf der Obauerstraße mit Schlägen traktiert und bedrängt worden sein, weil er dem Metallarbeiter-Verbande nicht beitreten wollte. Am 27. August brachte er den Vorfall zur Anzeige, weil ihm die beiden „immer noch keine Ruhe ließen“ und ihn in den Verband haben wollten. Die Verhandlung ergab, daß Obiegele an jenem Tage in angegriffenem Zustande mit anderen, darunter mit den Angeklagten, Billard gespielt hatte. Er verlor und behauptete dann, er sei beim Schreiben betrogen worden. Als man ihn über seinen Irrtum aufzuklären versuchte, schimpfte und lärmte er und schlug um sich. Die beiden Angeklagten schrien hierauf und der hinzutretende Wirt befürchtete ihn aus dem Lokale. Gewissenhaft ging Obiegele an anderen Tage zum Arzt und ließ sich bescheinigen, daß sein „Körper verletzt“ sei, indem er am Gesicht eine Kratzwunde in der Länge von zwei Fingerbreiten davongetragen hatte, die an beiden Seiten „eine geringfügige Rötung“ zeigte und zur Arbeitsunfähigkeit mehr oder weniger führen würde. Das Zeugnis des Arztes hob er sich gewissenhaft auf, bis sich ihm die passende Gelegenheit bot, es zu verwenden. Er erreichte aber seinen Zweck nicht, denn nach Lage der Sache erlitt das Gericht auf Freisprechung.

Zur Stärkung des monarchischen Bewußtseins mußte am Stuhlwende der achtzehn Mal vorbestrafte Tölpel Paul Schreiber die Anklagebank der Dresdener Strafammer betreten. Anfang Juli hatte er in betrübtem Zustand die Wilhelm II. beschimpft. Einige Wochen später, als der Vorfall ruhmbar geworden war, erklärte er auf dem Reichstagskommissariat, nicht er, sondern der Kaufmann Gerkenberger habe die blutige Anklage und wörtlich solche Anschuldigungen. Wie es das Interesse der öffentlichen Ordnung bei uns erforderlich macht, fand die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Dem Angeklagten wurde ein Jahr Gefängnis und die öffentliche Strafe usw., bis er ein tadelloser Staatsbürger geworden ist.

Aus Schlesien und Posen.

Kandidaten-Aufstellung in Posen.

- Für die Provinz Posen sind in einer am 27. Dezember 1906 in einer Konferenz zu Schneidemühl folgende Kandidaten der Sozialdemokratie nominiert worden:
Posen Stadt und Kreis: Kna. Debel, Berlin.
Samter-Ostrik: Verbandbeamte Wilh. Schulz, Posen.
Meseritz-Doms: Schloffer Stan. Krschidi, Berlin.
Butt-Rosen: Schneider Lud. Podemski, Gohensalza.
Kawitsch-Gostyn: Gew.-Sekretär B. Stoeffel, Bromberg.
Frankfurt-Eiffa: Gew.-Sekretär V. Stoeffel, Bromberg.
Schrimm-Schroda: Schneider Lud. Podemski, Gohensalza.
Breschen-Pliechen: Maurer E. Ruminski, Posen.
Krotoschin: Schneider Lud. Podemski, Gohensalza.
Ad-Luan-Schilberg: Verbandbeamter Heinrich Köster, Breslau.
Garnikau-Kolmar: Verbandbeamter Wilhelm Schulz, Posen.
Wirsitz-Schubin: Arbeiter-Sekretär Friedr. Reiss, Bromberg.
Bromberg: Schriftsteller Gera Ledebour, Berlin.
Gohensalza-Zitzau: Bergarbeiter Ercen Ludwigski, Ostrov (Weschna).
Gneien-Don rowitz: Drechler St. Bierbinski, Gneien.
Der reichste Wähler der Kreis Danzig und Gohensalza hat in einer am Sonntag in Kawitsch abgehaltenen Versammlung den früheren Landrat des Kreises Kawitsch, Oberregierungsrat Dr. Lewald in Marienwerder, als Reichstagskandidaten aufgestellt.
Für den Wahlkreis Posen (Stadt und Land) ist als gemeinsamer deutscher Kandidat der Oberbürgermeister Dr. Wilm aufgestellt worden.
Kandidat der Deutschen im Wahlkreis Samter-Ostrik-Ostrowitz-Schroda ist der Rittergutsbesitzer von Hage-Red. Lis auf Lemig.

Freiwillige Helfer im Viehgebirge.

Die weichen das Wort in unserer freiwiligeren Verfassung... Die weichen das Wort in unserer freiwiligeren Verfassung...

Freiwillig: Nicht so mit nichts die nichts. Von den circa 150 bis 160 Anwesenden waren mehr denn 90 Sozialdemokraten...

Ein glänzender Sieg unserer Genossen! Und ein Beweis, daß es dem Freisinn selbst in den entlegensten Orten nicht mehr möglich ist, seine Sozialistenfreiheit zu betreiben...

„Weßhalb ist Herr Albert nicht so ehrlich, auch zu sagen, daß der rechte Willensänderer August Weßel...“

Da war es mit der Gesundheit der Leute vorbei. Genosse Albert rief dem... „Herr Albert, Sie wissen, daß Weßel über 60.000 Mark...“

Die Kreisversammlungen der Arbeiter auf, wählten sich den Anführer... Die Kreisversammlungen der Arbeiter auf, wählten sich den Anführer...

Der vertrieben können nicht mehr... Der vertrieben können nicht mehr... Der vertrieben können nicht mehr...

Der vertrieben können nicht mehr... Der vertrieben können nicht mehr... Der vertrieben können nicht mehr...

Der vertrieben können nicht mehr... Der vertrieben können nicht mehr... Der vertrieben können nicht mehr...

Ist Karfreitag ein allgemeines Feiertag? oder Das Edikt vom 28. Januar 1773!

Verbreitung der Bäderverordnung des Bundesrats wurde dem Bädermeister Pätz... Verbreitung der Bäderverordnung des Bundesrats wurde dem Bädermeister Pätz...

Das Kammergericht verwarf jedoch die Revision, indem es aus folgenden Gründen annahm, daß der Karfreitag in ganz Schlesien ein geschlossener Feiertag sei...

Das Kammergericht verwarf jedoch die Revision, indem es aus folgenden Gründen annahm, daß der Karfreitag in ganz Schlesien ein geschlossener Feiertag sei... Das Kammergericht verwarf jedoch die Revision, indem es aus folgenden Gründen annahm...

Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit... Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit... Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit...

Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit... Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit... Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit...

Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit... Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit... Schreibweise. 2. Januar. Von der Zeit...

Wahlkreis für den Reichstags-Wahlfonds gingen ein.

Table with 2 columns: Name of the person or group, and the amount in Marks. Includes entries like 'Herrn Albert', 'Herrn Weßel', etc.

Einige Bemerkungen... Einige Bemerkungen... Einige Bemerkungen...